Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ „Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ○ **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Todesfall endenden Unterstützungen **300 Mk.** ihren Hinterbliebenen Bedingungen.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○
Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 264. Montag, den 9. November 1908. 40. Jahrg.

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

156. Sitzung. 7. November, 11 Uhr.

Eingegangen ist die Besoldungs-Vorlage.
Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des

Weingesetz-Entwurfes.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Wir haben uns nicht auf eine Novelle beschränkt, sondern ein ganz neues Gesetz vorgelegt. Was zunächst den Namen anlangt, so ist ja bekannt, daß an Rhein und Mosel nicht so viel Wein wächst, als in der Welt unter dem Namen Rhein- und Moselwein kursiert. Ich muß da auch der Konkurrenz gedenken, die dem deutschen Rotwein durch Verschnittweine erwächst. Dem Wunsch, für solche Weine den Deklarationszwang vorzuschreiben, haben wir nicht entsprechen zu sollen geglaubt. Die Vorschriften dieses Entwurfs über die Bezeichnung des Weines dürften genügen, um dem deutschen Rotwein den ihm gebührenden Schutz zu gewähren. Neben der Bezeichnung des W[illegible] kommt dann namentlich die Zuckerungsfrage in dem Entwurf in Betracht. Die Zuckerung ist berechtigt im Interesse der Erzeugnisse geringwertiger Jahrgänge. Aber einem Uebermaß der Zuckerung muß vorgebeugt werden, denn durch ein solches Uebermaß wird der legitime Weinbau geschädigt. In § 3 haben wir eine geeignete Formel zu finden geglaubt. Gerade d[illegible] Vorschriften sind scharf angegriffen worden, aber in der K[illegible]ission wird man sich hoffentlich einigen. Nun die Buchführ[illegible]svorschriften. Auch sie sind angefochten worden. Aber ohne eine gewisse Kontrolle geht es nun einmal nicht ab. Noch mehr hat man die Keller-Kontrolle angefochten, aber auch hier ist die Kontrolle nicht zu missen. Jede Kontrolle hängt in ihrer Wirkung von den Personen ab, die sachverständig sein müssen. Auf Reichskont[illegible]re haben wir verzichtet und Landeskontrolleure mit [illegible]schriften für richtig gehalten. Möge dieses Gesetz, m[illegible]nem unlauteren Wettbewerb auf diesem Gebiete abhelfen.

Abg. Baumann (Z.): Meine Freunde bedauern vor allem, daß unser berechtigter Wunsch nach Deklarationszwang für Verschnittweine zum Schutz des deutschen Rotweinbaues nicht erfüllt ist. Wird dieser Deklarationszwang nicht in das Gesetz aufgenommen, so ist dieses Gesetz für den deutschen Rotweinbau wertlos. Auch die Zeitbestimmung für die Zuckerung — nach der Vorlage spätestens bis 31. Januar — halten wir nicht für richtig, es sollte statt dessen der 31. Dezember als Endtermin vorgeschrieben werden. Die Vorschriften über die Bezeichnung des Weines gehen dagegen zu weit, wir schädigen dadurch nur unseren Weinbau, besonders unseren Absatz nach dem Auslande. Den Etikette-Schwindel billige ich keineswegs, aber man darf in seiner Abwehr nicht zu weit gehen. Hauptsache bleibt: eine energische Kontrolle. Eine Kontrolle, die nur den Namen einer Kontrolle trägt, nützt uns gar nichts. Wir hoffen, daß in der Kommission etwas Gutes zustande kommt.

Abg. Rösicke (B. d. L.): Der Gesetzentwurf ist im allgemeinen bemüht, die Forderungen der Weinbauer, des Weinkongresses, durchzusetzen. Eine Minderheit meiner Freunde wünschte allerdings einige Bestimmungen des Entwurfs noch etwas schärfer gefaßt zu sehen. Die Hauptsache wird immer sein: eine energische Kontrolle! Nur von einer einheitlichen Kontrolle im Reich können wir einen Erfolg dieses Gesetzes hier erwarten. Ein Reichsausschuß über die Durchführung dieses Gesetzes ist also unerläßlich, sonst wird auch dieses Gesetz wieder nur auf dem Papier stehen. Notwendig ist ferner die Deklaration für gezuckerte Weine, ohne Rücksicht auf die Menge des Zuckerzusatzes.

Abg. Blankenhorn (ntl.): Wie im allgemeinen der Entwurf annehmbar ist, so trifft er wohl auch in der Zuckerungsfrage eine annehmbare mittlere Linie. Auch die Bestimmungen über Kellerbehandlung und Deklaration haben unsere Zustimmung. Leider nicht ausreichend erscheinen die Vorschläge über die Handhabung der behördlichen Kontrolle. Die Bestellung von kontrollierenden Sachverständigen im Hauptamte müßte ganz allgemein ausgesprochen sein. Sonst ziehen sich die Fälscher allesamt mehr nach den ungenügend kontrollierten Bezirken hin.

Abg. David (Soz.) äußert sich ebenfalls im allgemeinen beifällig über die Vorlage, die hauptsächlich auch den kleinen Winzern zu dienen bestimmt sei. Eine Kontrolle durch Kontrolleure im Hauptberuf ist unerläßlich. Leider ist auch in diesem Punkte wieder Preußen das Hindernis gewesen. Wir müssen überhaupt endlich im ganzen Reiche eine einheitliche Nahrungsmittelkontrolle haben. Die Weinsteuer werden wir, wie ich hierbei noch bemerken will, unbedingt ablehnen.

Abg. Hormann (Frs. Vp.): Die Stellung meiner Freunde ist bedingt durch die Aufnahme, welche der Entwurf bei den kleinen Produzenten und den kleinen Händlern gefunden hat. Und diese Aufnahme war eine durchaus ablehnende. Der Entwurf mag den Großen zugute kommen, die Kleinen schädigt er aber. Er schädigt uns vor allem auch gegenüber dem Auslande in bezug auf unseren Export. Den Schwindel wollen wir nicht begünstigen, im Gegenteil. Nur im Interesse der kleinen Winzer und Händler bekämpfen wir diesen Entwurf. In der Kommission werden wir bemüht sein, etwas Gedeihliches zustande zu bringen.

Abg. Hoeffel (Rp.) tritt lebhaft für den Entwurf ein, ebenso Abg. Stauffer (B. d. L.).

Abg. D. Naumann (Frs. Ver.): Der herben Kritik des Abg. Hormann schließe ich mich mit einer großen Zahl meiner Freunde nicht an. Es ist nicht ein Entwurf für die großen, sondern gerade für die kleinen Winzer. Am Oberlauf der Ströme pflegen die Weine besser zu sein, als an der Mündung. (Hört, hört!) Auch in der Weinfabrikation vollzieht sich das sozialpolitisch gute Prinzip der Entwicklung vom billig und schlecht zum angemessenen Lohn für ehrliche Arbeit. Nur die komplizierten Bestimmungen über die Buchführung eignen sich nicht für die kleinen Winzer. Nur die Buch- und Kellerkontrolle in Beziehung gefügt zur Steuer, wird man allen Wein für Sydow-Wein erklären wollen. (Heiterkeit.)

Abg. Wetterlé (Els.): Dieser Entwurf ist leider zu sehr auf den Leib der nicht einwandsfreien Großhändler zugeschnitten. Wir hätten es lieber gesehen, wenn für die gezuckerten Weine der Deklarationszwang vorgeschrieben wäre.

Abg. v. Wolf-Metternich (Z.) gibt seiner lebhaftesten Genugtuung über die Einbringung der Vorlage Ausdruck.

Abg. Heyl v. Herrnsheim (ntl.): Zu meiner Freude habe ich gehört, daß die hessische Regierung im Bundesrat gegen die Weinsteuer gestimmt hat. Tatsächlich klagen unsere hessischen Weinbauern sehr über den Wettbewerb von verzuckertem und verschnittenem Wein. Und sie fordern mit Recht, daß man mindestens den Deklarationszwang für die Verschnittweine einführen müsse. Dieser Frage wird die Kommission hoffentlich ihre Aufmerksamkeit zuwenden.

Hierauf Vertagung.

Präsident Stolberg teilt mit, er werde am Freitag die Arbeitslosen-Interpellationen Graf Kompesch und Albrecht auf die Tagesordnung setzen.

Montag 1 Uhr: Fortsetzung der Weingesetz-Debatte; Vorlage betr. Marktpreis-Notizen für Schlachtvieh; Vorlage betr. Einwirkung von Armenunterstützungen auf öffentliche Rechte.

Schluß nach 4 Uhr.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Die Besprechung der Interpellationen wegen der Veröffentlichungen des „Daily Telegraph" wird im Reichstage erst am Dienstag stattfinden. Der Reichskanzler hat, wie konservative Blätter bemerken, gewichtige Gründe, die Hinausschiebung der Besprechung um einige Tage zu wünschen. Auf welchem Gebiete die Gründe liegen, bedürfe der besonderen Darlegung nicht. Damit ist also angedeutet, daß der Reichskanzler sich zuvor bestimmter Garantien seitens des Kaisers versichern will. — Die Wirtschaftliche Vereinigung richtete an die Fraktionen des Reichstags die Aufforderung, daß sämtliche Parteien des Hauses in einer gemeinsamen Kundgebung zu den Vorgängen auf dem Gebiete der Auswärtigen Politik, auf die sich die vorliegenden Interpellationen beziehen, Stellung nehmen möchten. Die Wirtschaftliche Vereinigung würde es für zweckmäßig halten, wenn eine solche gemeinsame Kundgebung an den Kaiser und an den Bundesrat erfolgte. — Ein ähnlicher Plan wurde von den Freisinnigen bereits erwogen, aber aufgegeben, da die Konservativen und, ihrem Beispiele folgend, auch die Nationalliberalen den Vorschlag ablehnten, dem Kaiser eine Adresse zu überreichen. — Der geschäftsführende Ausschuß des Alldeutschen Verbandes beschloß, einen sofort abzusendenden offenen Brief an den Reichstag abzufassen und einen in Massen zu verbreitenden Aufruf zu erlassen.

Die Erledigung der inneren Krise vor dem Reichstage hätte nicht auf die neue Woche verschoben werden sollen. Es besteht nirgends mehr ein Zweifel, daß die Blockparteien die Besprechung der bekannten Interpellationen wegen der Veröffentlichungen des Daily Telegraph in ein Vertrauensvotum für den Fürsten Bülow ausklingen lassen und es nur an die Bedingung knüpfen werden, daß der Reichskanzler die Garantie gegen eine Wiederholung von Vorkommnissen biete, wie wir sie jetzt wieder zu beklagen hatten. Hätte nun Fürst Bülow sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellationen bereit erklärt, so wäre doch manches hitzige Wort ungesprochen und ungeschrieben geblieben. So aber hat man nicht nur in den sozialdemokratischen Organen, sondern auch in der „Zukunft" Hardens, in der „Hilfe" des Pfarrers und Reichstagsabgeordneten Naumann usw. heftige Angriffe gegen die Person des Kaisers lesen müssen.

Mandats-Niederlegung. Der Reichstagsabgeordnete und Hofprediger a. D. Adolf Stöcker (Hospitant der konservativen Partei) hat — wie berichtet — aus Gesundheitsrücksichten sein Reichstagsmandat niedergelegt. Stöcker, der im kommenden Monat sein 73. Lebensjahr vollendet, gehörte dem Reichstage mit fünfjähriger Unterbrechung seit dem Jahre 1881 an, Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses war er von 1879 bis 1898. Stöcker war einer der packendsten Redner des deutschen Reichstages; daß er keine Feinde besessen, kann man von ihm nicht sagen. Seine politischen Gegner waren vielmehr zum großen Teil seine persönlichen Feinde. Mit seinem „Scheiterhaufen-Brief" Ende der 80er Jahre verscherzte sich Stöcker die Gunst des Kaisers, verlor die Hofpredigerstelle und büßte den politischen Einfluß ein, den er bis dahin gehabt hatte. Stöcker, der Vater des christlichsozialen Gedankens, begann seine politische Laufbahn mit der Gründung eines Zentralvereins für Sozialreform auf religiöser und konstitutionell-monarchischer Grundlage, aus der dann später die christlich-soziale Partei wurde.

Die Ausgabe der neuen Zehnmarkscheine und die Einziehung der alten wird keineswegs vor dem Frühjahr 1910 vor sich gehen, da die Vorarbeiten allein (Herstellung des Entwurfes, Begutachtung durch Sachverständige in künstlerischer u. technischer Beziehung, Probedruck usw.) bei größtmöglichster Beschleunigung ungefähr dreiviertel Jahr in Anspruch nehmen. Von Versuchen mit Probedrucken der neuen Zehnmarkscheine, die nach dem Bericht mehrerer Blätter jetzt schon vorgenommen werden sollen, ist in der Reichsdruckerei nichts bekannt. Der Druck und die Ausgabe der alten Zehnmarkscheine wird gegenwärtig fortgesetzt und ist noch für längere Zeit vorgesehen. Wie verlautet, wird der Staatssekretär Sydow den Auftrag zu den ersten Entwürfen für die neuen Zehnmarkscheine in allernächster Zeit ergehen lassen.

Die Beamtenbesoldungsvorlagen wurden von der Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses weiter beraten. Ein Antrag, der die Aufsteigungsfrist für die Förster und Revierförster von 25 auf 21 Jahre verkürzt, wurde angenommen, ebenso ein Antrag aller Parteien, der die Anstellungsfrist der Lokomotivführer von 15 auf 12 Jahre herabsetzt. Minister Breitenbach erklärte, daß die Lokomotivführer aus Gründen der Disziplin nicht so gut gestellt werden dürften wie die Eisenbahnassistenten.

Die neuen Scheck-Aemter werden bestimmt am 1. Dezember eröffnet werden und bereits von diesem Termin an Anträge auf Eröffnung von Scheck-Konten entgegennehmen. Mit dem Buchungsverkehr beginnen die Aemter am 1. Januar 1909.

Aus dem Auslande.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 8. Nov. Das österreichische Ministerium unterbreitete dem Kaiser seine Demission. — Bei den Wahlen zum Niederösterreichischen Landtag wurden 40 Christlichsoziale, 4 Deutschfreiheitliche und 1 Kompromißkandidat gewählt. Es sind noch Stichwahlen erforderlich.

Frankreich. Paris, 8. Nov. **Der Zwischenfall von Casablanca** wird friedlich beigelegt werden, nachdem er einige Tage lang gewaltige Staubwolken aufgewirbelt und in manchen überhitzten französischen Köpfen den Kriegsgedanken hatte aufkommen lassen. Bedauerlich ist höchst erfreulich. Im gewöhnlichen Leben ist das Unsinn, in der hohen Diplomatie wird es Wirklichkeit. Beide Regierungen, die französische wie die deutsche, werden einander ihr Bedauern über den Zwischenfall von Casablanca ausdrücken. Frankreich wird bedauern, daß das unverletzbare Prinzip der Konsularrechte von französischen Soldaten in Casablanca mißachtet wurde. Deutschland wird bedauern, daß sein Konsul in Casablanca unkorrekt gehandelt hat. Aus diesem doppelten Bedauern wird dann, wie ein Phönix aus der Asche, die erfreuliche Möglichkeit einer Verständigung emporschweben. Nur über die Brücke des Bedauerns gelangt man zum Haager Schiedsgericht. Einige Mühe verursacht es noch der zukünftigen Diplomatie, die Formel zu finden, in die jede der beiden Regierungen ihr Bedauern einkleiden wird. Indessen steht zu hoffen, daß auch diese Formel gefunden werden wird. Und dieser erstaunlichen diplomatischen Leistungen bedürfte es, um die Franzosen zu überzeugen, daß wegen des ganz bedeutungslosen Zwischenfalls von Casablanca kein Weltkrieg entbrennen könne.

England. London, 8. Nov. **Der neunte englische „Dreadnought"** ist vom Stapel gelaufen. Das Riesenkriegsschiff, das von der Gattin des Ministerpräsidenten Asquith auf den Namen „Collingwood" getauft wurde, hat 19250 Tonnen Wasserverdrängung und soll mindestens 21 Seemeilen Geschwindigkeit in der Stunde erhalten sowie eine sehr starke Artillerie.

Rußland. Petersburg, 8. Nov. **Die Umwälzung auf dem Balkan.** Die Spannung zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn beginnt nachzulassen. Die direkten Verhandlungen zwischen der Türkei und Bulgarien, die sich auf die Frage der Orientbahn erstrecken, stellen bis auf die Feststellung der zu zahlenden Entschädigungssumme eine Verständigung in Aussicht. Die Höhe der an die Türkei zu zahlenden Entschädigung

soll die Konferenz feststellen. Neuerdings sind freilich Schwierigkeiten eingetreten, die man jedoch zu überwinden hofft.

Türkei. Konstantinopel, 8. Nov. **Ein türkisch-bulgarischer Zwischenfall.** An der bulgarischen Grenze in der Nähe von Carabulac sind 30 türkische Untertanen beim Holzfällen von bulgarischem Militär angegriffen und verwundet worden. Von beiden Seiten ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

Vereinigte Staaten. Washington, 8. Nov. **Taft und die Deutschen.** William H. Taft, der soeben gewählte neue Präsident der Vereinigten Staaten, wird nicht nur die Politik seines Vorgängers ungefähr beibehalten, er teilt auch die Ansicht Roosevelts über das Deutschtum und die Deutschen in Amerika im Besonderen. Dies geht klar aus einem Briefe hervor, den Taft kürzlich an die Redaktion des „The German Pioneer" richtete und der folgenden Wortlaut hat: „Wir, die wir hier geboren sind, neigen der Gewohnheit zu, unser Volk vom körperlichen, geistigen und moralischen Standpunkte aus für das allerbeste zu halten. Man könnte dies als Großsprecherei ansehen, wäre dies Gefühl nicht dadurch berechtigt, daß — allgemein ausgesprochen — das amerikanische Volk eine Mischung aus den besten und stärksten Elementen darstellt, welche die anderen Länder zu liefern imstande waren. Der kernige, männlich-starke Deutsche, dem die Liebe zur Heimat angeboren ist, eine Liebe, die er voll und ganz auf seine Adoptivheimat überträgt und andere damit begeistert, ein Mann der Ordnungsliebe und Friedfertigkeit, fleißig und sparsam, bildet einen wichtigen Bestandteil der amerikanischen Rasse, auf die wir mit Recht so stolz sind. Wo sich deutsches Blut mit dem besten anderer Nationen gemischt hat, können wir getrost ein Bürgertum erwarten, das unseren höchsten Erwartungen vollauf genügt. In einem deutschen Gemeinwesen finden wir stets Fleiß, Sparsamkeit und Ordnung, eine hohe Stufe der Moral, Frieden und Zufriedenheit."

Ministerkrisis in Oesterreich.

Der österreichische Reichsrat, der für den 17. November einberufen ist, wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach einem neuen Ministerium gegenübersehen. Freiherr v. Beck, der Vielgewandte, der vor zwei Jahren, nachdem Prinz Hohenlohe an der Wahlreform gescheitert war, die Zügel der Regierung ergriffen, die Wahlreform, die Bildung eines parlamentarischen Kabinetts und das schwere Werk des Ausgleichs mit Ungarn zustande gebracht hat, ist jetzt an der Frage gescheitert, die



Freiherr von Beck



Freiherr von Biehnert

seinen Ehrgeiz von Anfang an besonders lockte, an dem Problem der nationalen Verständigung. Als sein Nachfolger gilt der bisherige Minister des Innern Baron Bienerth, der die Verhandlungen mit den Parteien fortsetzen und die Neubildung des Kabinetts vornehmen soll. Bienerth erklärt, man sei bisher von keiner Seite an ihn herangetreten. Er strebe die Würde eines Ministerpräsidenten nicht an, würde sie ungern annehmen und sich nur einem ausgesprochenen Wunsche des Kaisers fügen. Er ist ein sehr befähigter Politiker und hat sich bei der Vertretung der Wahlreform zugunsten des allgemeinen Stimmrechts als kraftvoller Mitarbeiter Becks bewährt.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 9. November.

Arm ist, wen in seinem engen
Kreis das „Ich" gefangen hält;
Aber denen, die ihn sprengen,
Blüht und duftet reich die Welt.

Graf Schack.

** **(Gesundheitspflege im November.)** Die trübe Witterung ist im November vorherrschend. Wir wissen nicht, ob wir noch im Herbst oder schon im Winter sind. Eine melancholische Stimmung macht sich geltend, die dem Wohlbefinden wenig zuträglich ist. Die Gesundheitsstatistik für den November weist daher recht schlechte Zahlen auf, und die Zahl der Erkrankungen aller Art ist sehr groß. Besonders Kinderkrankheiten und Influenza treten in den Vordergrund. Ihnen vorzubeugen ist eine ernste Aufgabe, denn die Ansteckungsgefahr ist gerade zur Novemberzeit sehr stark. Vor allem sollten sich die Eltern hüten, Schnupfen und Influenza auf die Kinder zu übertragen, denn Krankheiten, die der Erwachsene mit Leichtigkeit überwindet, können dem kindlichen Organismus gefährlich werden. Darum verwende man für die Kleinen eigene Taschentücher und lasse sie auch nicht von Personen, die Schnupfen haben oder sonst nicht gesund sind, küssen. Ist jemand in der Familie von einer solchen Krankheit befallen, so gurgle er mit Salzwasser, wodurch die Ansteckungsgefahr sehr vermindert wird. Durch regelmäßige Mahlzeiten wird der Körper widerstandsfähig erhalten, ebenso durch das Enthalten von allzu reichlichem Genuß alkoholischer Getränke. Grog, Wein, Schnaps usw. erwärmen den Körper nicht in dienlicher Weise; sie erhitzen ihn und rufen daher oft Erkältungen hervor. Frische Luft ist jetzt eine Hauptbedingung, damit der Körper für den Winter gestärkt wird. Die Kleider müssen immer gut getrocknet sein.

** **(3 Pfg.-Postkarten in Sicht.)** Die Steuervorlagen des Herrn Sydow bringen doch, wie hier noch besonders hervorgehoben sein soll, wenigstens zwei gute Dinge: Die Aufhebung der Fahrkartensteuer und die Verbilligung des Ortsportos für Postkarten. 1906 war bekanntlich das Ortsporto für Postkarten von 2 auf 5 Pfg. erhöht worden. Es ergab sich der wunderliche Zustand, daß der Brief innerhalb des Ortes nicht mehr kostete als die offene Karte. Natürliche Folge war: starker Minderverbrauch von Postkarten, Mehrbenutzung des Telephons. Jetzt will die Regierung den damaligen Fehler wieder gut machen und ie Postkarten wenigstens auf den Preis von 3 Pfg. zurückschrauben. Die Bevölkerung wird es zufrieden sein — und die Post auch, denn der Konsum von Postkarten wird sich dann bald wieder stark heben.

** **(Preußische Klassenlotterie.)** Da es viele Leser interessieren dürfte, bringen wir nachstehend einen Auszug aus dem Gewinnplan der Ende voriger Woche begonnenden und vier Wochen dauernden Haupt und- Schlußziehung, in der von den 96 000 Gewinnen und 1 Prämie mit über 37,5 Mill. Mark Gewinnkapital u. a. folgende größere Gewinne zur Auszahlung gelangen: 1 Prämie zu 300 000 Mark, Gewinne zu 500 000, 200 000 und 150 000 Mark, je zwei Gewinne zu 100 000, 75 000 und 60 000 Mark, je drei Gewinne zu 50 000 Mark und 40 000 Mark, dann 15 Gewinne zu 30 000 Mark, 30 Gewinne zu 15 000 Mark, 75 Gewinne zu 10 000 Mark, 150 Gewinne zu 5000 Mark, 2250 Gewinne zu 3000 Mark, 3482 Gewinne zu 1600 Mark, 5445 Gewinne zu 500 Mark usw.

** **(Wie nervös)** man in letzter Zeit geworden ist, zeigt die Tatsache, daß am Samstag unser Telephon fortwährend in Tätigkeit war. Auf unerklärliche Weise war in der ganzen Stadt das Gerücht verbreitet, der deutsche Botschafter in Paris sei ermordet, das 16. Armeekorps habe Mobilmachungsbefehl erhalten, es gebe Krieg. Aus allen Ecken und Enden wurde dieserhalb bei uns angefragt. Selbstredend war das Gerücht vollständig aus der Luft gegriffen. Auf alle Fälle ist die schnelle Verbreitung dieser Tartarennachricht sehr bezeichnend für die augenblicklich herrschende Depression auf politischem Gebiete.

** **(Der Volksverein für das kath. Deutschland)** wird am Sonntag, den 22. November, im Saale des Herrn Schwermann eine größere Versammlung veranstalten. In derselben wird u. a. Herr Vikar Pott aus Hondel einen Vortrag über die Alkoholfrage halten.

** **(Kirchliche Wahlen.)** In der reformierten Gemeinde fand gestern im Anschluß an den Gottesdienst die Wahl dreier Presbyter statt, und zwar wurden die ausscheidenden Mitglieder, nämlich die Herren Landwirte Melchheier von Villigst, Schulte gen. Prinz von Wandhofen und Weischede von hier, wiedergewählt.

** **(Feuerschau.)** Wir machen auf die zurzeit stattfindende Feuerschau aufmerksam. Besonderes Gewicht wird auf die ordnungsmäßige Beschaffenheit der Schornsteine und Ofenlöcher sowie feuersichere Aschenkasten gelegt. Wer sich also vor Strafe schützen will, sorge dafür, daß alles in Ordnung ist.

** **(Freiwillige Sanitätskolonne.)** Unter dem Vorsitz des Herrn Lehrer Hömberg hielt gestern abend die Freiwillige Sanitätskolonne eine General-Versammlung im „Reiche des Wassers" ab. Zwei neue Mitglieder wurden in die Kolonne aufgenommen, so daß dieselbe jetzt 26 aktive Mitglieder zählt. Die Uebungen werden stets Montags (abends) abgehalten. Auch diesmal gedenkt die Kolonne den Geburtstag des Kaisers durch eine kleine Feier würdig zu begehen; ist es doch die einzige festliche Veranstaltung dieser sich freiwillig in den Dienst der Nächstenliebe gestellten Vereinigung. Die Feier soll am Samstag, den 30. Januar 1909 in gewohnter Weise im Reiche des Wassers abgehalten werden. Besondere Beachtung verdient ein Beschluß der gestrigen Versammlung, wonach sich die Kolonne bereit erklärt, Krankentransporte, auch von außerhalb (selbstredend auch bei ansteckenden Krankheiten), zu übernehmen. Diesbezügliche Anträge sind an den Vorsitzenden der Kolonne, Herrn Lehrer Hömberg, Wilhelmstraße, zu richten. Auch in der gestrigen Versammlung wurde es den Mitgliedern wiederum zur strengsten Pflicht gemacht, alle Personen, welche die Hilfe der Kolonne in Anspruch genommen haben, sofort zum Arzt zu senden. Wir wünschen dem so überaus gemeinnützigen Verein eine gedeihliche Weiterentwicklung.

** **(Die Kirchenchöre des Dekanates Hörde)** waren gestern in Hörde zur ersten gemeinsamen Feier in Hörde versammelt; auch der Kirchenchor der katholischen Gemeinde Schwerte war durch mehrere Mitglieder vertreten. Auf musikalische Aufführungen in der dortigen Pfarrkirche folgte eine Festversammlung im Gesellenhause, bei welcher Gelegenheit Herr Kreisschulinspektor Dr. Rensing von hier einen hochinteressanten und mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über die Kirchen-Musik hielt. Aus den geschäftlichen Verhandlungen sei noch erwähnt, daß Herr Lehrer Kratz von hier zum Verbands-Kassierer gewählt wurde.

** **(Die Gesellschaft Casino)** hierselbst feierte am Samstag abend in ihrem Vereinslokal Gasthof Ostermann ihr diesjähriges Stiftungsfest durch Festessen mit nachfolgendem Ba:

** **(Landwirtschaftl. Lokalverein.)** Am Samstag Abend hielt im Saale des Herrn Rath der Lokalverein für Landwirtschaft und Gewerbe eine Generalversammlung ab. Dieselbe tagte unter dem Vorsitze des Herrn Hohenschwert, während Herr Lehrer Hillefeld-Holzen als Protokollführer fungierte. Zur Aufnahme in den Verein hatten sich verschiedene Herren aus dem Erwerbsleben unserer Stadt gemeldet, welche sämtlich als Mitglieder aufgenommen wurden. Zum stellvertretenden Schriftführer wählte die Versammlung Herrn Lehrer Schulte-Buchholz. Herr Tierarzt Dieckerhoff hielt sodann einen unsere Landwirte hochinteressierenden und belehrenden Vortrag über die Knötchenseuche des Rindviehs. Der Vortragende machte die Anwesenden mit den Ursachen, Begleiterscheinungen und Folgen der Knötchenseuche bekannt und gab auch Mittel und Wege zur Heilung der Seuche an. Durch reichen Beifall dankte die Versammlung dem Redner für seine interessanten Ausführungen. Des weiteren wurde in der Versammlung beschlossen, am 13. Februar n. Js. ein Winterkränzchen zu veranstalten. Der Vorstand wird als Festkommission die nötigen Vorbereitungen treffen; außerdem bewilligte die gestrige Versammlung die nötigen Gelder für Musik, Verlosung usw. — Die nächste Generalversammlung soll in Westhofen im Lokale des Herrn Schulte abgehalten werden.

** **(Freiwillige Feuerwehr.)** Mit klingendem Spiel rückte gestern Nachmittag unsere Freiw. Feuerwehr mit sämtlichen Geräten zum Schützenhofe, woselbst von Herrn Münkel eine photographische Aufnahme der gesamten Wehr vorgenommen wurde. Auch Herr Bürgermeister Rohrmann sowie mehrere Herren der Stadtvertretung wurden auf dem Gruppenbild verewigt. Später hielt ein fideler Kommers die Wehrleute noch einige Stunden im Lokale des Herrn Kordeck in gemütlicher Stimmung zusammen.

Der Majoratserbe.

Roman von Annaliese von Steinmühl. 50

Hollweg starrte Bahrenfeld mit weit aufgerissenen Augen an, während dieser mit ruhiger Stimme und freundlichem Lächeln weiter erzählte: „Das wollen wir verhüten und darum sind wir hier."

„Verhüten!" Der Freiherr hatte nur das eine Wort aufgefaßt und wiederholte es mehrmals.

„Das ist Ihnen doch recht, Hollweg, wir müssen doch dem Otmar zu seinem Recht verhelfen, welches die Dummheit des Barchiner ihm fast geraubt hätte. Sie müssen den Junker, so rasch es angeht, adoptieren, ehe die große Welt von dem Formfehler erfährt."

In die Wangen des Kranken stieg ein leichter Freudenschimmer, die Augen leuchteten in neuem Glanze, und die Hand preßte krampfhaft die des treuen alten Freundes.

Wallbrecht ist gleich mitgekommen, denn es eilt. Wie wir hörten, hat der Wustrower Schulze vor einiger Zeit Bemerkungen fallen lassen, die vielleicht bekannt werden können. Der Landrat will auch noch seinen Kopf dazu tun, damit alles seinen rechten Schick hat, und der Kammerherr reist mit Freund Julius direkt in das Kabinett und läßt um eine Audienz bei Seiner Majestät bitten, damit Otmar von Königs Gnaden Erbe des Majorats wird."

Die durchsichtigen, wachsbleichen Hände des Kranken falteten sich auf der Bettdecke, schwere Tränen rollten die Backen herab. „Von Königs Gnaden! Möge der himmlische Vater mich noch diese Freude erleben lassen. Amen!"

„Amen!" Bahrenfeld schämte sich der Tränen nicht, galten sie doch dem errungenen Sieg. Von dem Herzen des ihm so teuren Mannes fiel die schwere Bürde der langen Jahre, die ihn zuletzt zum stumpfsinnigen Greise gemacht hatte.

Auf Bahrenfelds Ruf eilten Wallbrecht und Armin herbei, während Amanda durch die Worte des Landrats, ihr Besuch beim Kranken beträfe nur eine dienstliche Angelegenheit, ferngehalten wurde. Auch auf ihre Warnung, daß diese Aufregung dem Kranken schaden könne, wurde ihr nur in höflicher Form die Antwort, aus diesem Grunde weile Bahrenfeld schon bei demselben.

Amandas Augen blitzten in drohendem Licht, während ihr Mund verbindlich zu lächeln versuchte. Sie fühlte es, diese Herren, die da so plötzlich als Freunde des Hauses ihre Hilfe anboten, waren ihre Feinde. Nun fuhr auch noch Vinzelberg vor, und Julius von Hollweg eilte ihm entgegen, mußte er ihm doch mitteilen, daß bis jetzt alles geglückt sei.

Aufatmend, sich endlich von jedem lästigen Zeugen befreit zu sehen, wandte sich Amanda der Tür zu. Sie mußte versuchen, zu erfahren, was bei dem Kranken vor sich ging, denn die Herren hatten nur in bedauernden Worten von dem verhängnisvollen Tode des Wilderers gesprochen und angedeutet, daß Otmar vielleicht in unangenehmen Konflikt mit dem Gesetz geraten könnte, da das Zusammentreffen mit dem Wilddiebe ohne weitere Zeugen verlaufen sei. Amanda war mit ungewöhnlich scharfem Verstand begabt und glaubte sich nicht zu irren, wenn sie dem Erscheinen der zahlreichen Herren noch einen anderen Grund unterschob. Seit ihrer Unterredung mit dem Rechtskonsulenten fühlte sie sich mit ihren geheimen Plänen stets in der Luft schweben, ihre Füße hatten den festen Halt verloren.

„Was tat der Landrat hier? Und dann der Justizrat .. auch Bahrenfeld, der Freund des Hauses, der der ersten Frau so nahe gestanden hatte, fehlte nicht."

Mit Mühe unterdrückte Amanda einen Aufschrei des ohnmächtigen Zornes, im Weiterschreiten plötzlich innehaltend. „Wenn Lätzner gesprochen hätte, seinem wilden Haß gegen den Mörder seines Sohnes Luft machend?"

Hastig ging sie weiter; sie mußte sich überzeugen, ob sie auf rechter Fährte war. Neben dem Schlafgemach ihres Mannes lag noch ein kleines, leeres Zimmer. Dort würde niemand einen Lauscher vermuten. Sie glitt durch den langen Flur, dort die Tür führte in das Zimmer des Stiefsohnes, sie sah ihn heute noch nicht. Hatte er die Helfer gerufen? Nur rasch vorbei, damit sie nicht überrascht werde. . . Mit einem leisen Schreckensruf fuhr sie zurück, denn die Tür öffnete sich weit.

„Sieh, da ist Mama!" rief eine frische Stimme.

„Feodor," stammelte sie wie von Sinnen und blickte auf das Brüderpaar, welches ihr entgegentrat.

„Komm nur gleich hier herein, Mama," fuhr Feodor fort und zog die Widerstrebende in das Zimmer, die Tür fiel hinter ihnen in das Schloß. „So, Otmar, nun können wir Mutter gleich um ihren Rat bitten."

Amanda hatte ihr Gleichgewicht wieder gewonnen. „Wo kommst Du her?" fragte sie ihren Liebling in strengem Tone, den er gar nicht an ihr gewöhnt war.

Aufbrausend erwiderte er: „Glaubst Du, ich bliebe fern, wenn meinen Bruder ein so furchtbares Schicksal trifft?"

„Wer teilte es Dir mit?"

„Die Zeitungen, liebste Mama, und da nimmst Du an, ich wäre still in der Presse geblieben? Aber das ist noch nicht alles, denn hier erfuhr ich erst, daß alle Teufel los sind."

„Vergiß nicht, daß Du mit einer Dame sprichst, Feodor, und vermeide solche burschikosen Wendungen."

„Mein Gott, Mama, wenn man Dich ansieht, sollte man nicht glauben, was für Geschichten hier geschehen sind. Während in mir alles kocht und gährt, stehst Du schön und kühl wie immer vor uns, als ob Dich das alles nichts anginge."

„Du weißt wohl nicht mehr, wen Du vor Dir hast, Feodor?"

„Verzeih, Mama, wenn ich mich vergessen habe, aber Deine Ruhe verstehe ich nicht."

„Erlaube, mein lieber Feodor, daß ich einmal das Wort nehme," unterbrach ihn Otmar, „ich glaube, Mama hat von der Rede des Schulzen noch nichts gehört."

Da war sie, die Bestätigung! Amanda sank auf einen Stuhl nieder; sie fühlte, wie es herankroch, das Schicksal, welches ihren ganzen Bau in Trümmer schlug, alle ihre Hoffnungen begrabend. Sie hörte nur wie im Traum Feodor fortfahren, welcher die Rede Lätzners wiedergab, wie er sie vernommen hatte.

Es war ihr, als müsse sie in die Ferne lauschen zu dem Zimmer hin, wo die Herren bei dem Kranken weilten, wo das Immediatgesuch an den König wohl schon unterzeichnet wurde .. und sie saß hier ohnmächtig, ausgestoßen, in Gegenwart des Menschen, den sie haßte von seiner Geburt an. In diesem Gefühl kreuzten sich ihre Blicke mit denen Otmars, welcher seine mächtigen Augen mit einem seltsamen Drohen auf sie richtete, ehe er begann: „Ich sehe Dich tief erschüttert von meinem Schicksal, Mutter, und ich danke Dir dafür. Daraus ersehe ich, daß auch ich ein Anrecht auf Deine Liebe habe." 157,20

„Aber Otmar, wie Du redest," unterbrach ihn Feodor, „ich glaube, Mama, er denkt, weil Du mich wirklich stets ein wenig vorgezogen hast, Du seiest eine böse Stiefmutter."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 264. Montag, den 9. November 1908. 40. Jahrg.

Zweites Blatt.

Kaiser und Kanzler.

Dem Reichskanzler Fürsten Bülow ist vor verschiedenen Jahren auf einer Reise in Italien ein kleiner sprachlicher Irrtum passiert, an den man heute, in der Zeit der großen Affäre, unwillkürlich denkt. Er trug sich in ein Hotel-Fremdenbuch ein als „cancellario". Das sollte natürlich „Kanzler" heißen, bedeutet aber tatsächlich einen subalternen Kanzlei-Beamten, also etwa „Kanzler-Sekretär", während Kanzler „cancellire" heißt. Darüber ist damals viel gelacht worden, und nun ist es bei dem Bericht über das Kaiser-Interview doch so gekommen, daß ein „cancellario" den „cancelliere" bös geschädigt hat. Fürst Bülow hat vielleicht selbst mit wehmütigem Lächeln an den damaligen kleinen „Schwupper" gedacht; das war auch keine leichte, immerhin frohe Zeit!

Dem ersten deutschen Kanzler wird mit Bezug auf unsern Kaiser das Wort zugeschrieben: „Wilhelm II. wird einst sein eigener Kanzler sein." Ganz genau so hat der Ausspruch wohl nicht gelautet, denn gerade Bismarck war der energischste Vertreter des Prinzips, daß die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers als einzigen, wirklichen Reichsministers, den die Verfassung kennt, in keinem Falle ausgeschaltet werden könne und niemals ausgeschaltet werden dürfe. Wenn jemand in der Theorie dies für möglich erachtet hat, so hat die Praxis bewiesen, daß es nicht so geht, und so kann Bismarck auch nur haben sagen wollen, daß Kaiser Wilhelm II. genügend Energie und Charakter besitzt, um sich als erste leitende Persönlichkeit zu fühlen. Dem ist auch zweifellos so! Aber die Verhältnisse sind nun einmal mächtiger wie die Menschen. In die tiefsten Tiefen internationaler Politik kann doch nicht ein Souverän hineingreifen, sondern nur der verantwortliche Minister. Der Gang der Geschäfte erfordert nun einmal bestimmte und fest verankerte Grundlagen, die nicht auf dem glänzenden Parkett eines Fürstenschlosses gegeben werden können, sondern im nüchternen Geschäftsraum der Ministerien. Und hieran ist auch nichts zu ändern.

Liegen die Dinge so, so können wir doch aber auch nicht wünschen, daß der Kanzler allein völlig selbstherrlich handelt, und der Monarch ihm nur über die Schulter sieht. Man soll nie in ein Extrem fallen: Alle Uebereifrigen mögen denn doch heute einmal daran erinnert sein, wie Bismarck von seinen Kritikern „allmächtig", „moderner Hausmeier" usw. genannt wurde, bis man später erst dahinter kam, wie weit man sich von der Leidenschaftlichkeit hatte fortreißen lassen. Nicht allein bei uns, sondern überall haben in den letzten Jahren die Staatsoberhäupter den allerregsten Anteil an der Leitung der Geschäfte genommen, und insonderheit haben die Engländer nicht allein direkt herausgesagt, daß der eigentliche Minister des Auswärtigen in ihrem Lande König Eduard sei, sondern sie waren auch ganz damit einverstanden. Dem britischen Könige ist ebenfalls nicht alles nach Wunsch gegangen, nur wird das nicht so laut ausgesprochen. Die Engländer können sehr gut über Dinge schweigen, die andere nicht hören sollen oder nicht zu hören brauchen. Wir Deutschen sind darin lange nicht so **weit voran.**

Ohne ein harmonisches Zusammen-Arbeiten von Kaiser und Kanzler ist keine gedeihliche Reichs-Politik möglich; ein „allmächtiger" Reichskanzler würde bald genug seinen scharfen Gegner finden, und ebenso wenig soll aus dem „cancelliere" ein „cancellario" werden; das Letztere nun schon gar nicht. Haben sich bei uns die verfassungsmäßigen Bestimmungen etwas verschoben, so ist das doch früher mehr der Fall, wie zuletzt gewesen, und namentlich während der Kanzlerschaft des Fürsten Hohenlohe hat das hohe Alter des greisen Staatsmannes wohl mancherlei einschleichen lassen, was bei einem jüngeren Minister sich anders geregelt hätte. Im übrigen aber wollen wir daran denken, daß alle fremden Staaten reichlich vor ihrer Tür zu kehren haben, und daß sie das besorgen mögen, bevor sie um uns sich kümmern.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 9. November.

** **(Vereinsleben.)** Deutschland wird das Land der Vereine genannt, und mitunter ist auch das stachelige Wort von der „Vereinsmeierei" nicht ganz unbegründet. Schon vor 1870-71 gab es soviel Vereine, daß es hieß, nun ist's bald genug und übergenug. Nach dem großen Kriege betätigte sich das gehobene National-Gefühl selbstverständlich erst recht im Vereine-Gründen, und als die neue Zeit kam, wurde der Sport die treibende Kraft, die in ein paar Jahren Tausende und Abertausende von Vereinigungen schuf. In der allerneuesten Zeit tun Automobil und Luftballon das Ihrige, und so sind Leute, die einem halben Dutzend verschiedener, und oft auch recht nützlicher Vereine angehören, nichts Seltenes. Beliebte Bürger einer Mittelstadt kommen auch unschwer zu einem ganzen Dutzend von Vereins-Mitgliedschaften. Wenn wir nun die vorhandenen Vereine im Hinblick auf ihren Zweck prüfen, so kommen wir eigentlich zu einem erfreulichen Resultat, denn vor allem haben sich die Vereine wesentlich vermehrt, die einem praktischen oder nützlichen Ziele dienen. Nehmen wir nur mal die vielen Radfahrer-Vereine. Gewiß, es ist auch Unterhaltungs-Vergnügen dabei, aber wie haben diese Vereine doch auch für Körper-Gewandtheit und Verkehr gewirkt?! Und so ist in Tausende von Vereinen der Zug unserer Zeit, sich praktisch zu betätigen, gedrungen, während in der guten alten Zeit die Haupt-Aufgabe immer war, die jungen Leute sich finden zu lassen. Der Variationen über dies Thema waren zahllose, kein Wunder freilich in Zeiten, wo das Interesse an der Heimatstadt und Nachbarschaft alles andere völlig in den Schatten drängte. Der Deutsche hat keinen Anlaß, über die Zahl seiner Vereine Spötteleien anzuhören, anderswo ist's noch viel reichlicher geworden. Und da aus der Vereinsgemeinsamkeit oft persönliche Freundschaft wird, hat sie auch ihren Extra-Nutzen für das praktische und Geschäftsleben. Schade, wenn das anders würde.

** **(Aus alter Zeit.)** Ein Erbpacht-Vertrag aus dem Jahre 1796, der uns von einem Freunde unseres Blattes zur Verfügung gestellt wurde, dürfte nicht allein für unsere Landwirte, sondern auch für weitere Kreise von Interesse sein. Die wichtigsten Paragraphen des Vertrages haben folgenden Wortlaut: **„Erbpachts-Punctation"** zwischen Johan Caspar Harkorts Wittwe auf Harkorten als Verpfächtigerin an einem, und dem Johann Diederich Koenemann, Angesetzener Bürger in Herdecke als Erbpächtigern am andern Theile. — Von dem sogenannten Bassen-Berge bey Herdeke, den gedachte Johan Caspar Harkorts Wittwe von den Mit-Erben des verstorbenen Herrn Hofraths Basse, dem Herrn Gerhard Caspar Wieler in Iserlohn im Jahre 1786 erblich anerkauft hat, vererbpfächtiget sie, und nimmt von ihr in Erbpfacht der eingangs erwähnte Joh. Died. Koenemann: Ein Stück Berg-Grund, so bereits von den Erbpächtiger Caspar Henrich Becker Urbar gemacht worden und im Maaß hält 150 Rhein. Quadrat-Ruthen, Schreibe Einhundert Fünfzig Ruthen, so zwischen Mandewirth und Alizoky Erbpachts-Gründen gelegen und auf der Erbpachts-Karte mit Nro. 12¾ bezeichnet worden. — Derselbe Tritt mit diesen Erbpachts-Stück in die laufende Pfachtjahre des obbemeldeten Caspar Heinrich Becker, und Zahlet jährlich folgendes bemerkte Erbpacht. Es sind bei dieser Erbpacht von der Verpfächtigerin folgende Punkte zur ohnnachläßigen Bedingung gemacht, und von Erbpächtigern fest zu halten angenommen worden: Es werden von der Verpfächtigerin zum uhrbarmachen vier Frey-Jahre gegeben, die den 1. März 1796 zu Ende lauffen, mithin fängt von dieser Zeit die zu entrichtende Erbpacht an, und wird den 1ten Märtz 1797 zum erstenmahle fällig. Anerbpfächtiger muß jährlichs geben von jeden Morgen zu dreyhundert rheinländischen Quadrat-Ruthen einen Reichsthaler und vierzig Stüber grob Berliner Courant, welches von vorbesagten Stücke jährlichs 50 Stüber Berliner Courant ausmacht." — In den weiteren Punkten des Vertrages handelt es sich um die Festsetzung der sonstigen Rechte und Pflichten von Pächter und Verpächter, über die Behandlung der infrage stehenden Grundstücke, über Anbringung von Hecken, Pfählen, Mauern usw. — Ob jetzt auch noch der Morgen für einen Reichsthaler zu haben ist?

** **(Zahlt die fälligen Steuern.)** In der ersten Hälfte dieses Monats sind die Steuern für das dritte Vierteljahr zu entrichten. Wer Mahnung verhüten will, zahle den fälligen Betrag bis zum 15. d. Mts. Zweckmäßig ist es nicht, bis zum letzten Tage zu warten, da erfahrungsgemäß an den letzten Zahltagen der Andrang an der Steuerkasse besonders stark ist.

** **(Stellen für Militäranwärter)** im Bezirk des 7. Armeekorps.) Die ausgeschriebenen Stellen sind nur für solche Personen bestimmt, die den Zivilversorgungsschein besitzen. — Bottrop, Amtsgericht, Kanzleigehilfe, 6 bis 15 Pfg. für die Seite. — Castrop, städtische Sparkasse, Sparkassenbuchhalter, 1500 Mark Gehalt. — Datteln, Kreis Recklinghausen, Polizeiverwaltung, Polizeisergeant und zugleich Vollziehungsbeamter, 1200 bis 1800 Mark Gehalt. — Detmold, Magistrat, Polizei-Oberwachtmeister, 1400 bis 1800 Mark Gehalt. — Detmold, Magistrat, 7 Schutzleute, 1000 bis 1400 Mark Gehalt. — Der

Der Majoratserbe.

Roman von Annaliese von Steinmühl. 48

Voller Erregung machte Hollweg seinem Herzen Luft: „Das ist ja ein Teufelsweib!"

„Nein, sie ist nur eine Frau, deren Mutterliebe gefährliche Parteinahme verrät," fiel der alte Arzt dem eifernden Edelmann ins Wort. „Frau Amanda ist immer eine begehrliche Natur gewesen, und was sie besitzen will, entreißt man ihr nicht so leicht. Denken Sie an ihre Liebe zu ihrem jetzigen Manne; ich weiß es aus dem Munde des Freiherrn selbst, daß sie sich noch vor Ablauf des Trauerjahres verlobten, und er hatte doch Otmars Mutter so treu geliebt. Aus dem Grunde haßt Amanda die Verstorbene; ich könnte Ihnen schlagende Beweise erzählen, aber es würde mich zu weit führen, und sie haßt am meisten deren Kind .. den Erben. Mit diesen Tatsachen muß gerechnet werden, darum durfte ich auch die innerste Seele dieser Frau vor ihren Augen bloßlegen, sie ist unsere schlimmste Feindin. Warten können wir nicht, denn jeder Tag weiter bedeutet bei dem Kranken einen Schritt näher zum Grabe. Von den geheimen Wünschen seiner Frau darf er nichts erfahren, das wäre sein Tod. Sie muß durch die Schnelligkeit unserer Handlungen vollständig überrascht werden. Auch zu dem Junker kein Wort, daß wir kommen, damit er ganz unbefangen bleibt. Ich würde Folgendes vorschlagen: Morgen fährt der Landrat .. er hat ja genügenden Vorwand .. beim Schlosse vor und läßt sich bei Frau von Hollweg feierlich melden; es ist seine Sache, die gefährliche Dame möglichst lange festzuhalten; ich komme in meinem Wagen zehn Minuten später an .. die Sorge um den Kranken mag den Grund abgeben .. und begebe mich sofort zu meinem alten Freunde, um ihn von langer Jahre Qual zu erlösen."

Der alte Sanitätsrat schwieg, seine Augen schimmerten in feuchtem Glanze.

Alle erklärten sich für einverstanden, dann aber litt es sie nicht länger; der Wustrower wollte noch zum alten Kammerherrn auf Rienow, der Landrat zu Herrn von Wernitz nach Barchin, um genaue Details zu erlangen, und auf Bahrenfeld warteten seine Patienten, Vinzelberg aber sehnte sich nach Olga und seiner Mutter, die sicherlich seiner in Sossen harrten.

So sah sich der greise Justizrat bald allein mit seinen schwermütigen Gedanken, und mitten aus denselben hinaus sprach er leise: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende, hin geht die Zeit, her kommt der Tod, doch ihn erhalte uns, gütiger Gott, und gib seinem kurzen Leben noch einen Freudenschimmer. Amen!"

* * *

Der nächste Morgen ging strahlend auf über Bitzeritz, als ob es kein Menschenleid gäbe. Der Morgenwind klopfte an die Fenster des Schulzenhauses genau so lustig wie an die spiegelnden Glasscheiben des Schlosses, doch kein fröhliches Menschenkind tat ihm auf. Es lag Grabesstille über Dorf und Schloß.

Ueberwachte Augen schlossen sich schmerzend vor den blendenden Sonnenstrahlen, bekümmerte Herzen vergruben ihr Leid hinter schützenden Mauern. So wachte auch Otmar von Hollweg dem Morgen entgegen, und als es da war, das goldige Licht, da wehrte er ihm mit ängstlichen Händen, und brütete im Dämmerschein vor sich hin.

Wie war das alles so rasch gekommen, der Tod des Schulzensohnes und das Entsetzliche, das Unbegreifliche! Den vielbeneideten Erben, den das Leben auf eine der obersten Stufen der menschlichen Gesellschaft gestellt hatte, faßte das Schicksal mit kalter Hand und stieß ihn hinunter von dem fürstlichen Besitz und nahm ihm den ehrlichen Namen.

Wer trug die Schuld?

Der arme Greis zweifelohne, der achtzigjährige Herr von Wernitz, den er gestern, nachdem er aus dem Munde von Onkel Julius' Boten das Furchtbare vernommen hatte, aufsuchte, um Gewißheit zu haben, unwiderrufliche Gewißheit. Er kam, Rechenschaft zu fordern, und wurde anstatt dessen zum Tröster des hinfälligen Mannes, der, gleich einem Kinde schluchzend, kaum im stande war, die nötige Aufklärung zu geben. Als Otmar ihn, bis ins Innerste erschüttert, verließ, fühlte er, daß er ihn nicht wiedersehen würde. Das plötzliche Hereinbrechen des so lange Befürchteten hatte die Axt an dieses greise Menschenleben gelegt.

Sein Vater wußte also schon so lange darum, doch die Sorge vor der Entdeckung war wohl in der langen Zeit eingeschlafen, bis die von Mamsell Lätzner übermittelten Worte ihres Bruders die Angst in ihm aufwühlten und in Verbindung mit seiner Krankheit seinen Zustand so beängstigend machten.

Ob seine Stiefmutter schon von der öffentlichen Anklage des Schulzen vernommen hatte? Wohl kaum. Wußte er doch, welche Scheu alle Bediensteten vor ihr hatten, und er fühlte es deutlich .. wie ein warmer Strom ging es durch seine Adern .. sie gönnten ihr, der herrschsüchtigen, ungeliebten, „der Fremden", nicht den Triumph, ihren Sohn an Otmars Statt als Majoratserben zu sehen.

Ach, wie wenig lag ihm an dem äußeren Glanz, aber der Name. Er sollte den Namen hergeben, er sollte ausscheiden aus dem alten Stamm. Wohl stieg es dunkel in ihm auf, daß der Vater ihm durch Adoption wenigstens den Namen geben könnte, aber der Vater war krank, dem Tode nahe, wer wollte ihn hineinziehen in diese seelischen Aufregungen, ohne ihm zu schaden?

Außer der Botschaft des Onkels war noch kein Zeichen der Teilnahme von seiten der Familie oder deren Freunde erfolgt. Wartete man erst ab, was werden sollte? War er schon ein Ausgestoßener, einer der Unglücklichen, denen man mitleidig die Hand drückt und leere Worte der Teilnahme sagt, bis die Woge der Zeit auch dieses Trauerspiel überflutet und mit sich reißt in den Ozean der Vergessenheit?

Erna, die ihn hätte trösten und stützen können, war für Wochen zu Verwandten nach Schlesien gereist. Der Kampf, den sie mit ihrer Mutter um ihre Liebe führte, rieb sie auf, sie mußte in einer ganz fremden Umgebung Kraft gewinnen zu mutigem Verharren.

Mit der Mutter, seiner heimlichen Feindin von Jugend auf, kann er über das Leid nicht sprechen, er würde an jedem bittendem Wort ersticken, wenn er ihre Vermittelung beim kranken Vater nachsuchen wollte. Er sah keinen Ausweg, er fühlte auch die Energie nicht, sich trotzig gegen sein Schicksal aufzulehnen, demselben sein menschliches Recht abzugewinnen. Ja, wenn es für jemand anders wäre, so würde er ringen wie ein Riese, aber er für sich selbst?

Er zählte der Stunden Schlag. Schon zwölf Uhr, und noch niemand gedachte seiner außer einer lieben, treuen Seele, Mamsell Lätzner flog bei ihm aus und ein, wie sich ihr nur ein Vorwand bot.

„Junker, soeben ist der Landrat vorgefahren und läßt sich der gnädigen Mama in dringenden Angelegenheiten melden." 157,20

Dienstort wird bei der Einberufung bestimmt, Königl. Eisenbahndirektion in Münster, 15 Anwärter für den Weichenstellerdienst, 900 bis 1800 Mark Gehalt. — Hagen i. W., Oberbürgermeisterei, einige Schutzmänner für den Tages- und Nachtdienst, 1260 bis 1830 Mark Gehalt. — Lüdinghausen, Amtsgericht, Kanzleigehilfe, 6 bis 15 Pfg. für die Seite. — Mengede, Amt, Amtsassistent, 1350 Mark Gehalt. — Plettenberg, Amtsgericht, Kanzleigehilfe, 6 bis 15 Pfg. für die Seite. — Ratingen, Amtsgericht, 2 Kanzleigehilfen, 8 bis 10 Pfg. für die Seite.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 8. Nov. (Scharlach und Diphteritis.) Diese Würgengel der Kinder fordern augenblicklich im nordwestlichen und westlichen Stadtteile recht viele Opfer. Einzelne Familien sind ganz besonders schwer getroffen.

* **Iserlohn,** 7. Nov. (Ein trauriger Unfall) hat sich an der Langenhecke zugetragen. Das 6jährige Söhnchen des Stuckateurs E. Brockhaus wurde von einem Pferde so unglücklich auf den Kopf geschlagen, daß das linke Auge zerstört und das Nasenbein zertrümmert wurde. Dem Kinde mußte im katholischen Krankenhause das verletzte Auge ausgenommen werden.

* **Bottrop,** 7. Nov. (Im Streite) hat der Schreiner Hendann dem Bauunternehmer David Dimmerling mit einem Beil die Schädeldecke eingeschlagen. Ob man den Verletzten am Leben erhalten kann, ist zweifelhaft.

* **Laasphe,** 7. Nov. (Vom Bullen aufgespießt.) Recht schlecht erging es dem Nachtwächter Kohlberger von hier, dem kürzlich die hiesige Bullenstation übertragen worden war. Als K. zum erstenmal den Zuchtbullen zu füttern hatte, griff dieser den K. plötzlich an und rannte ihm mit voller Wucht beide Hörner in den Unterleib, so daß die Eingeweide hervortraten. Der Schwerverletzte wurde in die Marburger Klinik geschafft, wo er hoffnungslos darniederliegt.

* **Blankenstein,** 7. Nov. (Erstickt.) Beim Abendbrotessen erstickte in Stiepel der Fuhrknecht Nikolas an einem Knochenstückchen.

* **Langendreer,** 7. Nov. (Unfälle.) Auf der Zeche Mansfeld werde der Bergmann Rikus von hier von fallenden Gesteinsmassen verschüttet. Man brachte den Schwerverletzten ins Diakonissenhaus nach Witten, wo er schon bald nachher verstarb.

* **Essen,** 7. Nov. (Ein bedauerlicher Unglücksfall) ereignete sich auf der Kettwigerstraße. Einem Manne wurden von der Straßenbahn beide Beine abgefahren. Das Unglück ereignete sich dadurch, daß der Mann vom ersten Wagen absprang und unter den Anhängewagen geriet. Der Schwerverletzte wurde in das Huyssenstift gebracht.

* **Barmen,** 7. Nov. (Aus dem Fenster gestürzt) ist der 3jährige Sohn des Schraubenschlossers Fehlberg in Langerfeld, in den Hofraum. Niemand hatte es bemerkt, wie der Kleine die Fenster aufgestoßen hatte. Das Kind hatte eine Gehirnerschütterung und innere Verletzungen davongetragen; an seinem Aufkommen wird gezweifelt.

* **Gladbeck,** 8. Nov. (Revolverheld.) Bei einer Schlägerei in Brauck wurde der Bergmann Andreas Schapamak durch einen Revolverschuß tödlich verletzt. Er starb im Horster Krankenhaus.

* **Aachen,** 7. Nov. (Erstochen) wurde der Wirt Paffen in Holzkirchrath nach kurzem Wortwechsel in seiner Wirtschaft von einem herumziehenden Korbmacher. Paffen verschied bald darauf in den Armen seiner Frau.

Kleine Chronik.

Der Leipziger Doppelraubmord klärt sich immer mehr als ein wohlüberlegter Plan zur Beraubung und eventuell Ermordung eines, ja zweier Geldbriefträger auf. Deshalb trafen der oder die Mörder Vorbereitungen mit einer Postanweisung. Da die in zwei verschiedenen Häusern unternommenen Absichten mißlangen, wurde das Schriftsetzer-Ehepaar ermordet und beraubt. — **Grubenunglück.** In den Richterschächten der Laurahütte in Schlesien wurden in der Nacht auf der 206 Meter-Sohle durch unvermutet hereinbrechende Gesteinsmassen drei Mann verschüttet. Einer konnte noch lebend geborgen werden, während die beiden anderen bereits tot waren. — **20 Mill. Mk. verbrannt.** Doch unbesorgt, es handelte sich um eingelöste Wertpapiere der Landrentenbank in Dresden. — **Die Gefahr eines Eisenbahnerstreiks** in Frankreich verschärft sich. 500 Beamte der französischen Ostbahn schlossen sich dem von anderen Gruppen des Eisenbahnsyndikats infolge der Ankündigung der Maßregelung eines Lokomotivführers erhobenen Einspruch an; sie drohen gleichfalls mit dem Ausstand, falls die Maßregelung wegen Urlaubsüberschreitung vollzogen werden sollte. — **Eifersuchtsdrama.** Der Korkenfabrikant Orefice in Cagliari in Italien, der schon 25 Jahre verheiratet ist, litt an krankhafter Eifersucht. Als sich seine drei Söhne auf die Jagd begeben hatten, und er sich allein mit seiner Gattin, seiner Tochter und ihrem dreijährigen Kinde befand, erschoß er beim Mittagessen die beiden Frauen. Seinem zufällig wenige Augenblicke später heimkehrenden jüngsten Sohne rief er zu: „Geh ins Eßzimmer und sieh, was geschehen!" Während dieser entsetzt die Leichen seiner Mutter und seiner Schwester erblickte, fiel ein Schuß: Orefice hatte seinem Leben nun ebenfalls ein Ende bereitet. — **Tragödien des Lebens.** Ein reicher Newyorker Advokat namens Shibley schnitt seiner Gattin die Kehle ab und tötete sich dann selbst. Er hinterließ einen Zettel mit den Worten, wenn die Männer das Gasthausleben, das Trinken, Rauchen usw. aufgäben, würden sie nie ein solches Ende wie er nehmen. Jetzt sei er glücklich; keine Versuchung könne mehr an seine geliebte Frau herantreten, keine Theater, keine Automobile, die Unsummen Geldes verschlingen. In Verbindung mit der Tat soll der vielgenannte Zigeuner Rigo verhaftet worden sein. — Ebenfalls in Newyork erschoß der reiche junge Börsenmakler Veit seine Mutter und sich selbst aus unbekannten Gründen.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Heinrich Stuhrmann, „Das moderne Jungmännerproblem und seine Lösung". Verlag des Westdeutschen Jünglingsbundes, Barmen-U. Preis eleg. brosch. 80 Pfg.

Das moderne Jungmännerproblem stellt sicherlich die bedeutungsvollste und entscheidungsschwerste Lebensfrage der Neuzeit dar, nicht nur für die Kirche, sondern für unser ganzes Volk. Viel ist schon darüber geschrieben worden, aber wohl nirgends ist auf den Kernpunkt dieses Problems so klar und deutlich hingewiesen worden, wie hier. Mit rückhaltloser Offenheit zeigt der Verfasser alle Fehler, die heute noch aus Unkenntnis auf diesem Gebiete gemacht werden und gibt auch Mittel und Wege zur Abhilfe an. Alles ist von echt christlichem Geiste durchdrungen und zeugt von einem offenen Blick des Verfassers für alle Bedürfnisse des modernen Lebens. So wünschen wir denn dem Buche, das namentlich auch Jünglings- und ähnlichen Vereinen willkommen sein wird, eine recht weite Verbreitung.

Welch eine Wendung! Bilder von Gottes Walten in der Geschichte der Völker. Herausgegeben von D. Martin Hennig. 300 S. Groß-Oktav. Brosch Mk. 3.—, einfach geb. Mk. 3.50, Geschenkband Mk. 4.50.

Das ist ein zeitgemäßes, wirksames Buch! In der Zeit des Ringens nach neuer religiöser Gewißheit bedeutet es einen willkommenen Bundesgenossen für alle Gottsucher.

„In der Geschichte wohnt, lebt, ist Gott zu erkennen. Jede Tat zeugt von ihm, jeder Augenblick predigt seinen Namen, am meisten aber, dünkt mich, der Zusammenhang der großen Geschichte." So hat Leopold von Ranke, den man den großen Geschichtsschreiber deutscher Nation genannt hat, im März 1890 geschrieben. Freilich, nicht jede Periode des geschichtlichen Lebens verrät in gleicher Weise deutlich die Spuren des Waltens Gottes. Wie der Psalmist sagt, daß Gottes Pfade in großen Wassern gehn, so stoßen wir im großen Geschichtsverlaufe auf Perioden, in denen uns Gottes Wege ganz verborgen scheinen. Dann aber wieder stehen wir überrascht vor einzelnen Ereignissen, und blitzartig enthüllt sich je und dann die Hand des allmächtigen Gottes. Wer an solchen Stellen die Ueberzeugung gewinnt, nicht blinder Zufall führt die Welt, der steht dann auch vor dunklen Partien nicht ratlos und verzweifelt da, sondern traut der weisen Leitung Gottes zu, daß sie auch in die dunklen Zeiten dereinst Licht bringen werde.

So hat der Herausgeber es unternommen, in diesem Buch eine Reihe von Bildern aus der Geschichte von berufener Feder zeichnen zu lassen, die gewissermaßen Wendepunkte im Gange der Geschichte darstellen und bei denen man überwältigend den Eindruck empängt, daß der allmächtige Gott die Hoffart von selbsterrungener Höhe stürzt und den Demütigen erhebt.

Wir wünschen, daß unserm durch mancherlei Zweifel angefressenen Geschlecht auch auf diesem Wege der Glaube an das Walten des lebendigen Gottes gestärkt wird. — Ein prächtiges Buch für die reifere Jugend ist es, denn es ist besonders geeignet, Verständnis für die Bedeutung des Christentums und Begeisterung für Volk und Vaterland zu wecken; aber es ist auch ein Buch für die deutsche Familie und vor allem für jeden, der in der Vereinsarbeit steht, da die Einteilung in abgerundete, formvollendete und unterhaltend geschriebene Geschichtsbilder reiches Material zum Vorlesen und für Vorträge darbietet.

Briefkasten.

W. S. 101. Ein Darlehen verjährt erst nach 30 Jahren, auch wenn der hierüber ausgestellte Schuldschein nicht gestempelt ist. Die Zinsen des Darlehns dagegen verjähren schon in vier Jahren.

„Neu renoviert". Sie haben ganz recht. Der Ausdruck „Neu renoviert" ist nicht richtig; denn renoviert heißt: erneuert, neu renoviert also „neu erneuert". Trotzdem schon oft hierauf hingewiesen worden ist, findet man diese Ausdrucksweise leider noch sehr häufig.

W. N. In Düsseldorf liegen das 39. Inf.-Regt., das 5. Ulanen-Regt. und das 7. Feldartillerie-Regt. (reitende Abteilung). Das Husarenregiment Nr. 11, früher in Düsseldorf, liegt jetzt in Krefeld.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

10. Nov.: Nebel, unangenehm, feuchtkalt, Niederschläge.
11. Nov.: Wolkig m. Sonnenschein, milder, Dunst, Niederschl.

Theater-Spielplan.

Stadttheater Dortmund.

Montag, 9. Nov., 7,30 Uhr: „Cyrano von Bergerace". Romantische Komödie in fünf Aufzügen von Edmond Rostand.
Dienstag, 10. Nov., 7,30 Uhr: „Die Jungfrau von Orleans". Romantische Tragödie in fünf Aufzügen von Friedr. Schiller.
Mittwoch, 11. Nov., 7,30 Uhr: „Carmen". Große Oper mit Ballett in vier Aufzügen von Georges Bizet.
Donnerstag, 12. Nov., 7,30 Uhr: „Die Jüdin". Große Oper mit Ballett in fünf Aufzügen von F. Halevy.
Freitag 13. Nov., 7,30 Uhr: „Der Arzt seiner Ehre". Komödie in einem Aufzug von H. Mongré. — Hierauf: „Pension Schöller". Schwank in drei Aufzügen von Karl Laufs.
Sonnabend, 14. Nov., 7,30 Uhr: „Der Troubadour". Oper in vier Aufzügen von G. Verdi.
Sonntag, 15. Nov., nachm. 3 Uhr: „Die Stützen der Gesellschaft". Schauspiel in vier Aufzügen von Henrik Ibsen. — Abends 7,30 Uhr: „Die Hugenotten". Große Oper mit Ballett in fünf Aufzügen von G. Meyerbeer.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.

Montag, 9. Nov.: Keine Vorstellung.
Dienstag, 10. Nov., 8 Uhr (Schillers Geburtstag): „Kabale und Liebe". Ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Akten von Friedrich von Schiller.
Mittwoch, 11. Nov., 8 Uhr (Auf Wunsch wiederholt): „Im weißen Rößl". Lustspiel in drei Aufzügen von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg.
Donnerstag, 12. Nov., 7,30 Uhr: „Der Lebemann". Schwank in drei Aufzügen von Richard Wolters.
Freitag, 13. Nov., 7,30 Uhr: „Mignon". Oper in drei Akten von Ambroise Thomas.
Sonnabend, 14. Nov.: Keine Vorstellung.
Sonntag, 15. Nov.: Keine Vorstellung.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Der Majoratserbe.

Roman von Annaliese von Steinmühl. 49

„Der Landrat!" rief Otmar aufspringend.

„Das ist der erste, geben Sie acht, sie kommen alle, unsern Junker verlassen sie nicht," mit diesen Worten huschte sie wieder hinaus.

„Gute Seele, goldenes Herz!" murmelte Hollweg, er war ans Fenster getreten und ließ das sonnige Tageslicht ein. „Ob der Landrat helfen kann? .. Wenn ich jetzt rasch zum Vater ginge .. nein, ich traue mich nicht... ein falsches Wort und er stirbt an der Aufregung."

„Junker!" Die Alte stand schon wieder im Zimmer, „Sanitätsrat Bahrenfeld ist angekommen. Er ließ sich sofort beim Freiherrn durch Johann melden und folgte demselben auf dem Fuß. Im Vorbeigehen klopfte er mir lächelnd auf die Schulter mit den Worten: „Ich muß 'mal hier wieder zum Rechten sehen und den Schloßgespenstern den Krieg erklären, damit sie unserm Junker nichts anhaben können." Ach Du mein Gott, ich glaube, es wird noch alles gut werden. Doch ich will für ein kleines Frühstück sorgen, der Sanitätsrat ist kein Kostverächter."

Wie der Wind war sie zur Tür hinaus, steckte aber den Kopf wieder herein: „Junker, da kommt wer zu Ihnen," und fort war sie .. auf der Schwelle aber stand eine schlanke Jünglingsgestalt.

„Bruder," schrie Otmar auf, „Du kommst zu mir?"

Weinend flog Feodor ihm an den Hals und drückte ihm die Hand immer wieder, er konnte noch keine Worte finden.

„Was führt Dich her?"

„Glaubst Du, ich hätte es in Berlin ausgehalten, ich erbat mir Urlaub bei meinen Lehrern, als die Zeitungen gestern den Tod des Schulzensohnes brachten. Du mußtest so handeln .. sag kein Wort .. ich weiß es. Doch als ich hierher kam," zögernd sprach er weiter, „erzählte man mir noch Schlimmeres, Unbegreifliches .. Du nickst? Es ist also wahr. Man will Dir Deinen Namen nehmen und Dein Erbe?"

„Und ich muß es leiden."

„Das darf nicht sein, Otmar." fuhr der Bruder auf, „das ist Sache des ganzen Stammes. Es muß Familienrat gehalten werden. Unser Vater muß Dich ..."

„Vater ist ein todkranker Mann, bei dem jede Aufregung plötzlich das Ende herbeiführen kann."

„Sei doch nicht so ergeben. Rase, tobe, klage alle Welt an, aber raffe Dich empor aus diesem Stumpfsinn."

„Wird schon noch kommen, Bruder, wenn ich hinaus muß aus dem Schloß meiner Väter."

„Komm mit zur Mutter, die ist so klug und gut, die steht Dir bei mit ihrem Rat, da Vater so krank ist."

Eine Pause folgte den Worten, inhaltschwere Minuten, in denen Otmars Herz den schwersten Kampf kämpfte. Nein, er wollte diesem hochherzigen Knaben mit dem warmherzigen Kindergemüt nicht den Glauben an seine Mutter rauben. Er war zu ihm gekommen in der schwersten Stunde seines Lebens und das dankte er ihm mit Schweigen.

„Ich werde mit Dir gehen, wenn der Landrat fortgefahren ist."

„Derselbe ist bei Mama? Dann ist ja alles gut!"

„Und Bahrenfeld bei Papa."

„Zwei Freunde," jubelte Feodor, „zwei liebe treue Freunde!"

„Soeben ist Justizrat Wallbrecht mit Onkel Julius vorgefahren," meldete Mamsell Lätzner in triumphierendem Tone von der Tür her.

„Otmar, fühlst Du es jetzt, daß Hilfe naht? Sie kommen alle, alle!" rief Feodor.

„Da wird nicht einer fehlen," fiel die Alte Feodor ins Wort, „denn für unsern Junker gehen wir alle durchs Feuer." Noch ein energisches Winken der Hand, die einen Büschel Petersilie hielt .. und fort war sie.

Feodor mußte trotz des schweren Herzens lachen, „Ein verheißungsvolles Omen, Otmar, Mamsell Lätzner schwang schon die Palme des Sieges bei ihrem Lobgesang. Siehst Du, jetzt lächelst Du auch. Herzensbruder, glaube mir, es wird noch alles gut werden."

„Alles nicht, Feodor, dem Schulzenhause können wir keinen Frieden bringen, der ist von meiner Hand auf immer zerstört."

* * *

Als Bahrenfeld die siegesgewissen Worte an Mamsell Lätzner richtete, war er seiner Sache durchaus nicht sicher. Viele Wochen hatte er den Kranken nicht gesehen und von dessen Zustand hing alles ab. Mit seinem Leben und Sterben sank auch die Wagschale des Guten oder Bösen.

Er trat in das Zimmer ein, wo der Kranke weilte und erschrak beim Anblick desselben. War derselbe noch im Besitz seiner gesunden Geisteskräfte? Die Augen suchten mit unstätem Blick im Zimmer umher, keine Hand erhob sich zum Gruß, keine Miene verzog sich in dem Leidensgesichte .. mit stummer Teilnahmslosigkeit lag er in den Kissen.

„Wie geht es, Herr Baron? Wir haben uns lange nicht gesehen."

„Ja," kam es leise zwischen den farblosen Lippen hervor, „wo ist Amanda?"

„Ihre Frau Gemahlin kommt gleich, sie bespricht sich nur ein wenig mit dem Landrat."

„Mit dem Landrat?" Ein kleines Licht glomm in den Augen empor, „ja, ja, der Armin! Ich hatte ihn immer gern."

„Denken Sie sich, Hollweg, nicht nur der Landrat ist hier und ich, der ich hier vor Ihnen stehe, nein, auch der Julius und Wallbrecht haben sich mit uns hier ein Rendezvous gegeben, gerade wie in alten Zeiten, wo wir so vergnügt waren. Als Ihre erste Frau noch lebte, wissen Sie das noch, Hollweg?"

Der Freiherr versuchte sich aufzurichten, und der alte Doktor stützte ihm geschickt den Rücken, er hörte ihn leise „Marianna" flüstern.

„Sie können uns nun nicht fortschicken, Hollweg, denn wir sind alle gekommen, um Ihnen eine recht große Freude zu machen."

„Mich freut nichts mehr," sagte der Kranke grämlich.

„Haben Sie nicht einen großen Herzenswunsch? Sprechen Sie mal so recht frisch von der Leber weg, so wie in alten Zeiten. Menschenskind, wie grob konnten Sie da oft sein, und immer mit dem Kopfe durch die Wand .. Ja, ja, wenn wir da die Frau Marianna nicht gehabt hätten. Aber die verstand's wie keine, und immer war sie für andere da, gerade wie unser Otmar."

„Otmar, mein lieber, armer Sohn," wimmerte der Kranke.

Da hatte er ihn so weit; die Sonde des Arztes hatte die wunde Stelle berührt; jetzt rasch weiter, ehe der Geist sich wieder in trübsinnigen Stumpfsinn verlor.

„Wir haben nun gehört, daß durch einen verhängnisvollen Irrtum des Barchiner die Gültigkeit Ihrer ersten Ehe angefochten werden kann."

hatte sie den Hund vollständig zermalmt. Armes, treues Tier! Er überlebte seine Herrin nicht lange.

Die Schlange war ohne Frage für ein europäisches Aquarium bestimmt gewesen und hatte sich auf dem gestrandeten Schiffe befunden. Sie war an Land geschwommen — daher die Spuren im Sande — und hatte ihre Zuflucht in dem tiefen Wasserbassin in der Klippe genommen, von wo sie sich auf ihre Beute stürzte.

Das Wasser der Fuente Reale wurde von mir nicht ausgenutzt. Ich konnte dort keine Nacht ruhig schlafen. Rositas im Tode verzerrtes Antlitz wich nicht von meinen Augen. Ich reiste schleunigst ab und habe den Ort seitdem nicht wiedergesehen.



Von altem und modernem Schmuck. Im Mittelalter hatte der Diamant wegen seiner Seltenheit einen geheimnisvollen, fast mystischen Wert. Er galt für etwas Ueberirdisches, man schrieb ihm heilende Wirkung zu und wagte die seltsamen Steine hauptsächlich nur in kirchlichen Gegenständen zu verwerten, ein eigentlicher Reichtum im Tragen von Schmuck entfaltet sich erst seit der Renaissance. Hier artet das Schmuckbedürfnis zunächst mit der großen „Lust am Leben", die damals die Welt durchströmte, mit der Eröffnung großer Kostbarkeiten in den neuentdeckten Ländern bisweilen ins Uebertriebene aus. Was sich die Frauen damals an Putz anhängten, läßt sich kaum aufzählen. Die Zeit bevorzugte große, plastisch gearbeitete und in einem architektonischen Aufbau zusammengestellte Gegenstände. Vom Hut fiel eine große Kette herab und baumelte in einem Anhänger über der Stirn; schwere Ketten umschlossen den Hals; am Kleide blitzten Schmuckknöpfe und mit Edelsteinen besetzte Borten gingen weit herab. Ins Haar eingeflochten trug man Perlenschnüre; kostbares Spangenwerk, gebuckelte Steine glänzten überall auf. Für Ringe hegte man eine solche Leidenschaft, daß man nicht nur auf jeden der fünf Finger, sondern auf jedes Fingerglied einen steckte. Sie wurden über den Handschuhen getragen, oder sahen — was man in jüngster Zeit wieder hat einführen wollen — durch Schlitze aus den Handschuhen heraus. Was z. B. Katharina Cornaro auf jenem dem Tizian oder Giorgione zugeschriebenen Bilde an Schmuck trägt, was die Gemahlin Maximilians I. auf dem Gemälde Bernhardt Striegels an Ketten und Bommeln aufgehäuft hat, das sind Beispiele für diese Häufungen der Renaissance. Früh freilich wirkten geschmackvolle Künstler durch eine sparsamere Verwendung des Schmucks. Leonardo da Vinci läßt einen Anhänger von zarten Perlen wie zarte Tropfen auf dem weißen Hals der Prinzessin von Urbino schimmern, er schlingt seiner Belle Ferronière eine feingliedrige Kette in mehreren Schnüren um den schlanken, elegant sich abhebenden Hals und windet um das einfach gescheitelte, in tiefen Bandeaus über die Ohren herabgleitende Haar einen ganz dünnen Reif, aus dem nur in der Mitte der weißen Stirn ein Edelstein hervorfunkelt. Holbein d. J. schafft mit unnachahmlicher Grazie seine Bijouterie, die sich wie die wohlgefügten Rhythmen eines Gedichts zusammenschließen und in ihrem klaren wundervollen Ornament ebenso ungesucht die schwere Farbigkeit bunter Steine wie die tropfende Leichtigkeit der Perlen betonen. Die Zeichnungen zu diesen Schmucksachen, die sich noch zum Teil in Hampton Court und Windsor befinden oder aus den vorhandenen Gemälden leicht rekonstruiert werden können, sind auch heute noch unübertroffene Muster der Goldschmiedekunst. Der Schmuck des Rokoko hat sich in seiner schlanken Gliederung, seinen mattfarbigen Tönen und in der Eleganz der Linien solchen Beispielen angeschlossen, und auch die Aufnahme antikisierender Elemente, wie der Kameen, im Empire verbindet sich mit einer gleichen Behandlung des Materials. Auch heute wieder, da man sich von den üppigen Farbenträumen der Juwelenkunst Lalliques langsam erholt, bietet sich hier wieder der schönste Anschluß an die Vergangenheit.

Humor.

Gut herausgezogen. Schauspielerin erscheint auf der Redaktion einer Zeitung und fragt im höchsten Zorn: „Mein Herr, haben Sie diese Kritik geschrieben? Haben Sie gesagt, meine Darstellung der „Verlassenen Frau" sei ganz unglaublich gewesen?"

Redakteur: „Ja, mein gnädiges Fräulein, das war ich, und Sie werden mir zugestehen, daß ich recht habe, wenn ich Ihnen sage, daß Sie so unwiderstehlich reizend aussahen, daß es unglaublich war, wie ein Mann Sie verlassen konnte."

Gestern und Heute.

Die vergötterte Diva. In den Jugendbriefen des schweizerischen Reformators und Staatsmannes Augustin Keller, der von 1827 bis 1830 in Breslau studierte, finden wir eine amüsante Schilderung der „Vergötzlichung", deren Gegenstand damals die berühmte Sängerin Henriette Sontag war. „Ehe ich noch nach Breslau zurückkam," schreibt der junge Schweizer, „hatte hier die berühmte Sängerin H. Sontag von Berlin einen Weltspektakel angerichtet. Die Verehrung dieser Sängerin (Prof. Passow erklärte sie keineswegs für ein Ideal) stieg bis zur Verrücktheit, ja Tollhäuslerei. Sie gab ein Konzert, wobei ihr Kammerdiener wegen angeblicher Arroganz von den Studenten Prügel bekam, so daß der schönen Sängerin bei dieser Traktation ihres Lieblings die Stimme stockte oder vielmehr einen eben nicht kunstvollen Uebergang von Nachtigallentönen zu einem kläglichen Herrenhetzlergeschrei machte! Auch trat sie hier im Theater auf. Der letzte Platz wurde jeweilen mit einem Taler bezahlt, und das schon viele Tage voraus. Als sie aus dem Theater heimfuhr, hatte sich eine ungeheure Menge Menschen um ihren Wagen versammelt, und wie sie herauskam, brachten ihr die Schusterjungen ein Hurra, und die sämtliche Stutzerwelt erhob ihre stentorische Stimme und wiederholte das Hurra der Schusterjungen! O saneta simplicitas! Als sie von Berlin hierher reiste, verkaufte sie vorher ihre Möbel um enormen Preis. Ihr kleiner Fußschemel allein hat für zwei Louisdors einen Käufer gefunden. Am Morgen, wie Mamsell Sontag aus ihrem Hotel Zur goldenen Gans verreiste, wollten ihr zwei Verehrer von hier noch eine Visite abstatten; sie trafen sich beide unter der Türe des Zimmers, aus dem die Vergötterte soeben verreist war. Die beiden Wallfahrter waren wegen eines am Boden liegenden als Fidibus verwendeten Schnitzels, der von der Sängerin Hand beschrieben war, in heftigen Streit geraten; der eine hatte ihn als heilige Reliquie zu sich gesteckt, worauf der andere, über das Glück neidisch, auf ihn eindrang, um ihm den Schatz zu entreißen. Dieser suchte nun Hilfe, fand aber keine, griff daher zum Nachttopf und zerschmiß ihn am Kopfe des Gegners. Der packte aber die Scherben kaltblütig zusammen, füllte sich damit die Taschen und zog ebenso beglückt wie der Besitzer des beschriebenen Papierzipfels von dannen. O tempora, o mores!"

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

40. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 264. **Montag, den 9. November 1908.**

Lieselotte.

Roman von Fritz Gantzer.

(24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Herr von Kerkow wiegte den Kopf und sagte nach einigem Ueberlegen:

„Warum nicht! Man hat nur zweierlei dabei zu bedenken: Erstens: Ist man in der Lage, den Bau ohne eine Mehrbelastung des Gutes ausführen zu können? und zweitens: Wird sich die Sache rentieren? Die erste Frage werden Sie sich am besten selbst beantworten können. Zu dem zweiten Punkte möchte ich bemerken, daß Ihr eigener Besitz mir nicht genügend Material für einen lohnenden Betrieb zu erzeugen scheint, Sie müßten also Kartoffeln aufkaufen. Dabei ist wieder zu bedenken, daß hohe Transportkosten entstehen werden, da eine direkte Bahnverbindung fehlt. Immerhin ist es nicht nötig, den Plan vollständig von der Hand zu weisen. Wir müßten eine Berechnung anstellen, und dann würden wir schon klarer sehen." Und nun rechneten beide eine ganze Stunde lang. Schließlich erhob sich Herr von Kerkow, ging ein paarmal mit hochgezogener Stirn im Zimmer auf und ab und sagte schließlich:

„Ich sehe keinen Grund, der den Bau einer Spiritusbrennerei als ein Risiko erscheinen läßt. Lassen Sie von einem Fachmann Kostenanschläge und Kalkulationen aufstellen. Glaubt man auch auf dieser Seite an einen Erfolg, so bauen Sie in Gottes Namen. Schließlich gelingt jedes Unternehmen, wenn es auf vernünftigen Grundsätzen basiert und rationell betrieben wird."

Heinz blieb noch ein halbes Stündchen und wurde darauf noch wie von unsichtbaren Händen festgehalten. Er hätte noch lange, lange in dem lieben bekannten Zimmer weilen mögen. Er wollte es sich nicht eingestehen, daß er jeden Augenblick das Eintreten Lieselottens erhoffte. Er lauschte auf jeden Schritt, auf jedes Türenklappen im Hause. Aber sie kam nicht. . . .

So mußte er endlich an den Aufbruch denken, ohne sie gesehen zu haben . . . Vor der Rampe, schon vom Sattel aus, hielt er Herrn von Kerkow noch einmal absichtlich im Gespräch fest. Er überflog die lange Fensterreihe, sah nach dem Hof hinüber und lugte auch mit einem scheuen Blick nach dem nahen Park, in dem es frühlingsgrün schimmerte und von wo ein süßer Veilchenduft herüberzuziehen schien . . . .

Märzveilchen . . . . und . . . . und . . . . — — —

Heinz brach das Gespräch plötzlich ganz unvermittelt ab und ritt nach einem letzten Gruß davon.

Auf dem Heimwege schalt er sich einen Tor und versuchte, über sich zu lächeln. Doch es gelang ihm nicht. . . . Aber er sah oft über die Felder nach Triebusch zurück. . . . Und er ritt im Schritt bis Lindeneck . . . .

Im Laufe der nächsten Wochen gewannen die anfänglich ungewissen Pläne greifbarere Gestalt. Der zu Rate gezogene Fachmann prüfte und kalkulierte an Ort und Stelle und erklärte schließlich, daß die Verhältnisse den Bau für kein gewagtes Unternehmen erscheinen ließen. Dazu kam, daß Heinz in finanzieller Hinsicht noch so günstig gestellt war, den Bau ohne Aufnahme einer neuen Hypothek bewerkstelligen zu können.

Er interessierte sich für das neue Projekt sehr und betrieb die Inangriffnahme der Ausführung mit vielem Eifer. Ende April lag der Bauplan schon fertig vor und erhielt kurze Zeit später die Genehmigung der Behörde. Mitte Mai waren die Ausschachtungsarbeiten im vollsten Gange. Und die Chaussee von Zeßnitz her klapperten Tag für Tag die Steinwagen heran. Als der Juli ins Land kam, ragten die Mauern schon ein gutes Stück über den Erdboden hinaus.

Inspektor Zeisewitz war sehr stolz, der geistige Vater des Unternehmens zu sein. Er war überhaupt davon überzeugt, daß es ohne ihn in Lindeneck nicht mehr gehen würde.

Die bevorstehende Ernte schien allerdings ein neues Fiasko für ihn bedeuten zu sollen. Seit Wochen war kein Tropfen Regen gefallen. Tag für Tag beschrieb die Sonne ihren Bogen an dem wolkenlosen Firmament, dessen stahlblaue Färbung nach ihrem Sinken in den ganzen westlichen Himmel übersliegendes schwefliges Gelb ablöste.

Das waren die Farben der Dürre . . . .

Mit sengenden Augen schritt sie über das Land, trank mit gierigen Lippen jeden Bach leer und tötete im rücksichtslosen Schreiten Blühen und Leben. Durch das Blättergewirr der Baumkronen flog ein banges Zittern, wenn sie mit ihrem Feuermantel an ihnen vorüberstreifte, und die Pracht des Feldes starb in lautlosem Schmerz. . . .

Wohl schritt die Kühle der Nacht tröstend an den Matten, noch Lebenden vorüber wie eine bangende, hilfreiche Mutter und bettete die Verschmachteten an ihre taugige Brust . . . . Aber der neue Tag ließ aus seinem Schoße wieder das alte Gespenst aufsteigen, ... das mit sengenden Augen über das Land schritt, wie eine grausame Norne, und mit gierigen Lippen jeden Bach leer trank — wie ein unersättliches Tier . . . .

Wochenlang knechtete die Dürre die Erde . . . . Ein banges, drückendes Warten beschlich die Menschen, und sehnendes Hoffen auf Erlösung grub sich in ihre zagenden Seelen . . . .

Das Getreide auf den höher gelegenen Aeckern Lindenecks zeigte längst die Farbe der Notreife. Seine Aehren hatten keine Körner angesetzt. Was die Sonnenglut verschonte, verbrannte der von Zeisewitz in Unmengen ver-

werdete, infolge der Dürre vom Boden nicht verarbeitete künstliche Dünger. Auf vielen Breiten schnitten die Mähmaschinen kurze, schwache Halme mit tauben Aehren.

Und als die letzten Garben in die Scheunen kamen, fielen die ersten schweren Tropfen eines erlösenden Regens.

Heinz zeigte seit Wochen eine bewölkte Stirn und ging mißmutig durch das Haus. Bei den gemeinschaftlichen Mahlzeiten sprach er von seinen Sorgen und Befürchtungen. Tante Malve versuchte ihm Mut zuzusprechen und meinte, es ginge anderen Landwirten in diesem Jahre auch nicht besser.

Sydonie verstand es kaum, daß man einer schlechten Ernte wegen so viel Wesens machen konnte. Aber sie nutzte die Situation für neue Versuche aus, Heinz zum Verkauf Lindenecks zu bewegen. Wies er dann diese Zumutung mit Entrüstung von sich und versicherte, daran sei nie und nimmer zu denken, so bat Sydonie mit einem kühlen Lächeln auf dem gleichgültigen Gesicht, dann doch auch die Konsequenzen seines Entschlusses selbst zu tragen und sie nicht mit fortwährenden Klagen zu „belästigen."

Heinz begann einzusehen, daß sein Weib nie die Vertraute seiner Seele werden würde. Sie stand seinen Interessen noch genau so weltenfern wie am Anfang ihrer Ehe. Des Frühlings Glück und des Sommers bunte Tage hatten nicht vermocht, ein Stück Heimatsfreude in ihr zu schaffen. Kein Band hatten ihre goldigen Tage geknüpft, das sie an Lindeneck fesselte.

Heinz war eine viel zu ehrlich empfindende Natur, um diese Erkenntnis nicht mit tiefem Schmerz immer greifbarere Gestalt in seiner Seele annehmen zu sehen. Und daneben schlich sich etwas anderes ein, das er noch nicht sah, aber das um so sicherer kam. Ein leises Loslösen voneinander, ein langsames aber stetiges.

Immer seltener sprach er von seinen Interessen zu seinem Weibe . . . . Und immer häufiger suchte er Tante Malve in ihrem Zimmer auf . . . .

Manche Dämmerstunde verplauderte er in dem anheimelnden Gemach, — und hier zog so oft ein wehes Sehnen, über dessen Ursprung und Ziel ein dichter, verhüllender Schleier gebreitet lag, durch seine Seele . . . .

* * *

Ende August kam die Brennerei unter Dach. Die innere Einrichtung, das Aufstellen der Maschinen, nahm noch den ganzen nächsten Monat in Anspruch. In der ersten Woche des Oktober wurde der Betrieb eröffnet.

Heinz schritt oft durch die hohen, hellen Räume und freute sich. Es ging wie neuer, frischer Wind auf ihn über, wenn er in der Brennerei weilte. Mit vielem Stolz strich er das Geld für die ersten verkauften Füsser Spiritus ein. Das war die erste Einnahme für ihn, sendern er Lindeneck bewirtschaftete. Und sie bedeutete fast reinen Gewinn; denn vorläufig verarbeitete die Brennerei die auf den Feldern Lindenecks gewonnenen Kartoffeln, soweit man sie entbehren konnte. Allerdings war man mit dem Ueberschuß des eigenen Gewinns schon nach wenigen Wochen fertig, da die Kartoffelernte infolge der Dürre, trotz des ausgiebigen Regens im August, keine glänzende gewesen war. Natürlich wollte man die Brennerei nicht stillliegen lassen. So mußten eben große Kartoffelmengen aufgekauft werden. Ueberhaupt mußte Heinz in diesem Herbst besonders tief in den Säckel greifen. Fast sämtliches Saatgetreide für die Herbstbestellung mußte gekauft werden, auch Hafer und anderes Futterkorn waren nicht da.

Und dann kam Ende Oktober der Rechnungsabschluß.

Das war eine böse Geschichte, eine ganz böse Geschichte. Es erschien Heinz fast als eine Unmöglichkeit, daß die Ersparnisse, die sein Vater gemacht hatte, bis auf wenige tausend Mark zusammengeschmolzen sein sollten.

Ein ganz anderes, sparsameres Wirtschaften mußte über den Berg helfen, so konnte das nicht weiter gehen.

Als Heinz, mißmutig und sorgenvoll gestimmt, die langen Zahlenreihen immer wieder von neuem aufrechnete, ohne zu einem anderen Ergebnis zu gelangen, ließ sich Zeisewitz melden.

„Es ist gut, daß Sie kommen," sagte Heinz bei seinem Eintritt, „ich sitze eben bei den Rechnungsbüchern. Wissen Sie, lieber Zeisewitz, das ist eine nichtsnutzige Sache mit diesen Zahlen. Wir müssen einen anderen Kurs steuern, sonst geraten wir auf Klippen. Vorläufig kann von Neuanschaffungen keine Rede sein, auch die von Ihnen in Anregung gebrachten Moorkulturen dürfen wir getrost auf fünf, sechs Jährchen hinaus dem Vergessen anheimgeben."

Heinz hatte sich bemüht, einen leichten, fast scherzenden Ton zu finden.

Nun aber warf er den Federhalter doch unmutig auf den Schreibtisch, schob die Rechnungsbücher mit einem Ruck von sich und kehrte sich in seinen Sessel zurück. Er seufzte tief, und in seine Stirn gruben sich zwei böse, sorgenschwere Falten.

Zeisewitz räusperte sich und rückte auf seinem Stuhl hin und her. Er sah verlegen aus, hatte das Gefühl, als wenn er der Sündenbock wäre, der alles verschuldet, und sagte endlich:

„Es waren schlechte Jahre, Herr von Düringen. Was soll man gegen Nässe und Dürre tun?"

„Ich mache Ihnen durchaus keinen Vorwurf, Zeisewitz. Sie waren immer auf dem Posten."

Der Inspektor lächelte erfreut, wehrte dann aber bescheidentlich jedes Lob ab.

„Nun ja; man tut eben, was man kann. Und man sucht's so gut wie möglich zu machen. Freilich, manche Leute wissen alles besser."

„Wie meinen Sie das?"

„Ach, der Inspektor in Driebusch, der Wiegandt, das ist so ein Besserwisser und daneben ein fürchterlicher Grobian. Er hat ganz veraltete, unmoderne Ansichten. Im Frühjahr traf ich mit ihm zusammen, damals, als ich wegen des Saatroggens fragte, und da hat er mir unter vielen anderen Grobheiten auch die gesagt, daß Sie ihm leid täten, weil Sie auf mich hineingefallen wären. Doppelt erfreut bin ich daher, daß Sie mit mir zufrieden sind."

Heinz hatte einen langen verlorenen Blick durch das Fenster geworfen, als Zeisewitz von Wieganot und Driebusch sprach.

„Ja gewiß, ganz zufrieden, natürlich," sagte er nun zerstreut. Und der Inspektor in Driebusch?" Er hatte ein Lächeln, das wie leiser Spott aussah. „Ja, der macht das immer so. In Driebusch liegt das „Besserwissen" überhaupt so ein bißchen in der Luft . . ." Gleich darauf ärgerte er sich, daß er die letzte sarkastische Bemerkung gemacht hatte. Er lenkte hastig auf das alte Gesprächsthema über.

„Also vorläufig keine neuen Maschinen, Zeisewitz."

„Wir haben auch alle nötigen, Herr von Düringen. Freilich, daß es mit der Moorkultur noch gute Weile haben soll, tut mir leid. Ich versprechе mir einen ungeheuren Nutzen von diesem Unternehmen. Die vielen Morgen des jetzt brach daliegenden Wiesenbodens müßten auf alle Fälle ausgenutzt werden. Ich habe oberflächliche Berechnungen angestellt und bin zu dem Resultat gekommen, daß wir schon nach drei bis vier Jahren auf einen Reingewinn von 6000 Mark pro Jahr hoffen dürfen. Aber wenn es nicht geht . . ."

„Nein, es geht nicht!" unterbrach ihn Heinz schroff. „Es geht mit dem besten Willen nicht, lieber Zeisewitz," fügte er nach einer Pause ruhiger hinzu.

Zeisewitz neigte devot seinen Oberkörper, räusperte sich anhaltender und noch nachdrücklicher, als beim ersten Male und begann von neuem zu sprechen.

„Mein Weg führte mich aus einem anderen Grunde zu Ihnen, Herr von Düringen. Gestern ging ich über die Kornböden und bemerkte viele schadhafte Stellen im Dach und verfaulte Sparren. Ich glaube, wir werden zum Frühjahr durchgreifende Reparaturen vornehmen müssen. Die Gebäude sind alt." (Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Empfindung ist das göttlichste Geschenk
Des Himmels, und je mehr dem Menschen ward,
Je edler wird er, wenn den schönen Strom
Die herrschende Vernunft im Zeit hält.

Leopold Graf zu Stolberg.

Der Schrecken von Fuente Reale.

Aus dem Englischen von Bernhard Mann.

(Schluß) (Nachdruck verboten.)

Am nächsten Morgen erwachte ich mit der Ahnung, daß mir etwas Böses bevorstehe. Ich suchte mich von ihr zu befreien, sie kehrte aber immer wieder zurück. Als Gegengift traf ich Anstalten zu schneller Abreise nach London, wo ich Geld flüssig machen wollte, um meinen Plan, den Flußlauf anzulaufen und die Heilkräfte des Wassers auszunützen, zur Ausführung zu bringen. Nachmittags ritt ich aus dem Ort und schlug den Weg südlich nach der nächsten Eisenbahnstation ein. —

Wie ich erwartet hatte, ließen mich die Reise und die geschäftige Eile in London meine Niedergeschlagenheit vergessen, doch nur für kurze Zeit. Sobald meine Geschäfte sich ihrem Ende näherten, und meine Gedanken weniger von ihnen in Anspruch genommen waren, kehrte dasselbe unheimliche Gefühl mit erneuter Stärke zurück. Schließlich hatte ich eines Nachts eine Vision. Ich sah Rosita am Flusse stehen. Ihr Gesicht trug denselben gequälten Ausdruck, wie an dem Tage, als ich mit ihr gesprochen hatte, und sie streckte mir flehend die Arme entgegen. Gleichzeitig flüsterte mir eine Stimme in meinem Ohr: „Rette mich, Herr, der heiligen Jungfrau wegen!"

Ich schlief in dieser Nacht kein Auge, und zwei Tage später befand ich mich wieder in meinem alten Quartier in Fuente Reale. Der alte Manuel war sichtlich erfreut, mich wiederzusehen, und war außerordentlich mitteilsam. Diesmal waren seine Neuigkeiten aber wirklich erschütternder Art. In Fuente Reale herrschte tiefe Trauer. Seit dem Tage, an dem die Strandung stattgefunden hatte, war ein kleiner Knabe verschwunden, und Rosita Valdez behauptete, daß der „Schrecken der Höhle" ihn getötet habe.

Der alte Mann lachte über den Ausspruch des jungen Mädchens. Ich fühlte mich aber zum Lachen nicht aufgelegt. Ich erinnerte mich ihrer geheimnisvollen Aeußerungen, des Verschwindens des Knaben und des roten Flecks im Wasser und faßte den Entschluß, diesem Rätsel ein für alle Mal ein Ende zu machen und die Höhle, wenn nötig, mit Feuer und Schwert zu durchsuchen.

Meine Jagdgerätschaften hingen noch in meiner Stube, und nachdem ich mich mit einer doppelläufigen Büchse bewaffnet und Patronen eingesteckt hatte, eilte ich vor das Hotel, wo mein Maultier gesattelt stand. Einen Augenblick später ritt ich, so schnell das Tier mich tragen konnte, dem Schauplatz meines Traumes zu. —

Noch war ich nicht weit gekommen, als ich das Läuten der Kirchenglocken hörte. Voll banger Ahnungen bog ich dann in die Hauptstraße ein und sah — mein Herz schrürte sich vor Angst zusammen — eine Gruppe Männer langsam an den Häusern herunterkommen, die sich bis an das Flußbett hinaufzogen.

Sie trugen eine einfache Bahre, und auf ihr lag ein weibliches Wesen, dessen lange schwarze Haare im Winde flatterten. Hinter ihr ging der große Hund, den ich in Rositas Begleitung gesehen hatte. Unter der Bahre bemerkte ich Blutspuren.

Ich hielt mein Maultier an, und eine namenlose Furcht bemächtigte sich meiner. Die Stimme des alten Priesters weckte mich. Trauer und Entsetzen spiegelten sich auf seinem Gesicht, und er vermochte kaum zu sprechen. Ich wußte genug. Rosita Valdez war dort, und man behauptete, daß der Schrecken der Höhle sie getötet hatte.

„Was ist geschehen?" fragte ich schaudernd. Seine Antwort war unzusammenhängend. Aber ich bekam soviel aus ihm heraus, daß Bauern, die aus den Bergen herunterkamen, einen Schrei gehört hatten, dem das Heulen eines Hundes folgte. Sie befanden sich in diesem Augenblick gerade über dem Eingang zur Höhle. Als sie von dem Berge hinabeilten, fanden sie den Hund vor der Höhle stehen, verzweifelt und rasend, und am Eingang der Höhle lag Rositas Leiche.

Die Prozession hatte sich mir inzwischen genähert, und die Bahre wurde auf meine Bitte niedergesetzt.

„Sie muß abgestürzt sein," meinte einer. „Merkwürdig ist es allerdings, daß sie gerade am Eingang der Höhle lag. Sie ist aber wohl im Fall gegen ein vorspringendes Felsstück geschlagen, das die Richtung des Körpers geändert hat." Ich bat, mir die Leiche zu zeigen. Es war ein fürchterlicher Anblick. Sie war nicht abgestürzt. Das war mir klar. Ansän zlich glaubte ich, daß Rosita erstickt sei. Die Adern im Gesicht waren aufgeschwollen, als wollten sie bersten. Bei unserer Besichtigung gab ich aber den Gedanken auf. Die Leiche war vollständig zermalmt. Das ist keine Uebertreibung, manche Knochen waren wohl ein Dutzendmal gebrochen. Nachdem ich mich hiervon überzeugt hatte und die Leiche in die Kapelle gebracht war, fragte ich die Bewohner des Ortes nach der Höhle aus. Mit Ausnahme von Rosita fand sich niemand, der von ihr eine Gefahr witterte. Ein ganz unbedeutender, aber bemerkenswerter Fall wurde mir aber doch erzählt. Ein Mädchen hatte vor kurzem gehört, wie eine Schar Gänse unten im Flußtal einen fürchterlichen Lärm machte, und als sie die Herde darauf zählte, fehlte eine. Das war für mich entscheidend. Meine Vermutungen, die bis dahin noch ganz zusammenhanglos gewesen waren, hatten eine festere Form angenommen.

„Leute," sagte ich, „ich bin fest davon überzeugt, daß ein gefährliches Tier sich in der Höhle aufhält. Welcher Art es ist, kann ich nicht sagen, aber es bedroht das Leben aller Bewohner. Ich will versuchen, das Tier zu töten. Ist jemand unter Euch, der mir helfen will?" Sie zogen sich alle zurück, und ein dumpfes Murmeln war die einzige Antwort. „Ich verlange nicht, daß Ihr Euer Leben auf das Spiel setzt," fuhr ich fort. „Wir setzen ein Lockтier aus, und sobald das Ungetüm sich zeigt, schießen wir es nieder. Zeigt mir, Spanier, daß Ihr keine Furcht kennt!"

Eine Anzahl Leute trat jetzt vor, und mit ihnen begab ich mich nach der Unglücksstätte. Wir waren alle bewaffnet, ich mit meiner Büchse, die andern mit älteren Gewehren und Aexten. Der Hund folgte uns und wich nicht von unserer Seite. Die Lockspeise sollte eine Ziege sein, und wir waren gerade im Begriff, sie vor der Höhle anzubinden, als der Hund mit lautem Geheul an uns vorbeisprang und dicht vor dem Eingang der Höhle Platz faßte. Da fuhr ein langer, grüner Körper aus dieser wie ein Blitz heraus und wand sich um das unglückliche Tier. Die Leute feuerten ihre Gewehre ab und einige ihrer Schüsse mußten das Ungetüm verletzt haben, im Nu wandte es sich gegen uns. Auch ich schoß und die andern stürzten sich mit ihren Aexten auf das Tier und gaben ihm den Rest. Es war eine Anaconda, eine südamerikanische Riesenschlange, und selbst zwischen ihren gigantischen Genossinnen mußte das erlegte Tier ein Riese gewesen sein. Sie war über zwölf Meter lang und drei Viertel Meter im Umfang und ungewöhnlich stark. In der kurzen Zeit, während die Männer zielten und schossen,

** **(Das Messer)** hat heute Nacht wieder eine traurige Rolle gespielt. Zwischen mehreren jungen Leuten, u. a. G. S. und T., ist es in der Moltkestraße hierselbst zu einer sehr schweren Schlägerei gekommen, deren Folgen noch gar nicht abzusehen sind. Zwei der Verletzten sind ins Krankenhaus gebracht, einem derselben ist der linke Arm fast ganz aufgerissen, außerdem wurde ihm ein Messerstich in die Seite beigebracht. Eine breite Blutspur zog sich heute morgen vom „Kampfplatz" bis zur Wohnung des Herrn Dr Goecke hin, der noch in der Nacht die erste Hilfe leistete. Die polizeilichen Ermittelungen sind in vollem Gange. Hoffentlich wird der Strafrichter mit den Messerhelden nicht zu gelinde verfahren.

** **(Zu der Rauferei,)** die sich vor einigen Tagen an der Ruhrbrücke abgespielt hat, wird uns noch mitgeteilt, daß einer der Beteiligten, der zudem gar nicht betrunken gewesen, einen gefährlichen Messerstich in die Lunge bekommen hat. Der Verletzte befindet sich jedoch jetzt wieder auf der Besserung.

** **Westhofen,** 9. Nov. (Wassermangel.) Auch in unserer Ortschaft wird von vielen Seiten über Wasserarmut geklagt, wie solche seit undenklichen Zeiten nicht dagewesen ist. An vielen Stellen, wo noch Brunnen vorhanden sind, ist fast kein Wasser mehr zu haben. Die Ruhr zeigt einen solch niedrigen Wasserstand, daß das Bett derselben an einigen Stellen fast trocken durchwatet werden kann.

** **Ergste,** 9. Nov. (Der Turnverein Ergste) wählte in seiner gestrigen Versammlung anstelle des Herrn Fr. Vieler, der seinen Posten niedergelegt hat, Herrn Kaufmann Karl Bornemann zum Vorsitzenden. Dem Verein auch unter der neuen Leitung ein kräftiges „Gut Heil"!

!! **Ergste,** 9. Nov. (Kriegerverein.) In der gestern Abend getätigten Versammlung des Krieger- und Landwehrvereins hierselbst wurde als erster Punkt der Tagesordnung die Aufnahme von 5 neuen Mitgliedern vollzogen. Sodann wurde beschlossen, die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers am 23. Januar n. Jahres durch Festball mit Bierkommers festlich zu begehen. Das 40jährige Bestehen des Vereins soll am 3. und 4. Juli kommenden Jahres gefeiert werden. Zur Teilnahme an der Feier sollen der Krieger- und Landwehrverein Bürenbruch sowie sämtl. andere Vereine der Gemeinde Ergste eingeladen werden. Eine gestern gewählte Festkommission, bestehend aus den Kameraden W. Liesenhoff, Lehrer Schulte, Heimann, Silbersiepe jr., Bornemann, M. Beckhaus, Hidding jr. und Sparing, wird die nötigen Vorbereitungen treffen. Bezüglich der Denkmalsfrage sind von den Firmen Buma, Ochs und Gebr. Fromme-Dortmund Entwürfe und Kostenanschläge eingefordert worden. Das Denkmal soll umgestaltet und auf den Schulplatz versetzt werden. Zur Aufbringung der Kosten sollen in der Gemeinde freiwillige Beiträge gesammelt werden. In der hiesigen Kirche sollen ferner zwei Ehrentafeln mit den Namen der an den Feldzügen beteiligten und gefallenen Krieger angebracht werden. Mit diesbezügl. Entwürfen ist die Firma Fromme-Dortmund beauftragt. Als letzter Punkt wurden verschiedene innere Vereinsangelegenheiten dem Verein mitgeteilt.

** **Aplerbeck,** 7. Nov. (Die hiesige Kreisobstbaumschule) der Kreise Hörde-Dortmund hat auf der Provinzial-Obstausstellung in Bielefeld auf ihr ausgestelltes schönes Obst und richtige Lösung der gestellten Aufgaben insgesamt 5 Preise, und zwar zwei erste, zwei zweite und einen dritten Preis erhalten. Ein Beweis dafür, daß auch in hiesiger Gegend schönes und tadelloses Obst gezogen werden kann.

Westfalen und Rheinland.

* **Hagen,** 7. Nov. (Familiendrama.) In der hier Rembergstraße wohnenden Familie des Bäckermeisters B. war Zank und Streit schon seit langer Zeit an der Tagesordnung, so daß sich verschiedentlich die Nachbarsleute ins Mittel legen mußten. Der Hauptveranlasser war hierbei stets der Ehemann. Vorgestern hat nun die Frau, des Lebens überdrüssig, sich in der Lenne das Leben genommen. Dies muß sich der Ehemann wohl so zu Herzen genommen haben, daß er sich gestern erschoß. Als die Tochter von dem Geschick ihres Vaters hörte, nahm sie sich dies so zu Herzen, daß auch sie sich das Leben nahm, indem sie sich in der elterlichen Wohnung erhängte. Die Teilnahme ist hier allgemein.

* **Gelsenkirchen,** 8. Nov. (Verunglückt.) Der Bergmann Sagritz von hier erlitt im Grubenbetriebe einen tödlichen Unfall. Beim Wegtun eines Schusses wurde er von Gesteinsmassen getroffen und sofort getötet. Dre Verunglückte hinterläßt eine Familie.

* **Langendreer-Bahnhof,** 8. Nov. (Einbruchsdiebstahl.) Durch eine Hintertür hatten sich Diebe bei dem Kaufmann D. Harff an der Kaiserstraße Eingang zu verschaffen gewußt. Sie drangen in den Ladenraum, nahmen die Kasse mit etwa 10 Mark Wechselgeld an sich und entwendeten sodann noch Anzüge und Kleiderstoffe für ca. 500 Mark.

* **Wald,** 7. Nov. (Brandstifter.) Zum zehnten Male seit kaum zwei Wochen hat es heute hier gebrannt. Fast ausschließlich werden unbewohnte Gebäude, die als Ställe, Scheunen und Lagerhäuser benutzt werden, vom Feuer zerstört. Der letzte Brand äscherte ein Lagerhaus der Räckerschen Ziegelei zu Mangenberg ein. Zweifellos liegt in allen Fällen Brandstiftung vor.

* **Hilden,** 8. Nov. (Verunglückt.) Die 67jährige Ehefrau eines hiesigen Gerbers war unbemerkt in den Garten gegangen, um dort Gemüse zu holen. Sie wurde später vermißt und erfolglos gesucht. Gestern morgen fand man ihre Leiche im Garten. Der Tod war erst kurz vorher eingetreten. Allem Anschein nach hat die Frau einen Gehirnschlag erlitten und in ihrer Hilflosigkeit die ganze Nacht im Garten gelegen.

* **Düsseldorf,** 8. Nov. (Großfeuer.) Gestern morgen brach hier in der Wagenfabrik von Schwanenberg auf der Alexanderstraße Großfeuer aus, welches das dreistöckige Gebäude mit Werkstatt und großen Holzvorräten völlig in Asche legte. Der Schaden ist ein ganz erheblicher. Bei den Löscharbeiten wurde ein Feuerwehrmann verletzt.

Im Zeitalter der Luftschiffahrt.

Zeppelin und der Kronprinz begrüßen den Kaiser vom Luftschiff aus. Sie haben es tatsächlich ausgeführt, Graf Zeppelin und der deutsche Kronprinz, dem von Wien kommenden kaiserlichen Zuge mit dem Luftschiff entgegenzufahren und in Donaueschingen zu begrüßen. Sie haben sich damit die ihnen gezollte Bewunderung, in die sich Stolz und Freude mischen, ehrlich verdient. Der Kronprinz war am Sonnabend in aller Frühe von Berlin in Friedrichshafen eingetroffen und vom Grafen Zeppelin begrüßt worden. Gegen 11 Uhr begaben sie sich nach der Ballonhalle. Der Kronprinz eilte sofort auf die vordere Gondel zu und stieg so schnell ein, daß der Graf kaum folgen konnte. In der Gondel waren schon Oberingenieur Dürr und drei Monteure, in fellgefütterte Ledermäntel gekleidet, auf dem Posten. Der Prinz reichte Herrn Dürr die Hand, grüßte noch einmal nach den Damen hinüber, dann setzte sich das Luftschiff in Bewegung. Stolz stieg es 200 Meter in die Höhe und nahm siegreich den Kampf mit dem steifen Nordost auf. Flott ging es dem 90 Kilometer entfernten Donaueschingen entgegen. Um 12,30 Uhr wurde Stockach passiert, bald darauf Engen in etwa 300 Meter Höhe und mit einer Fahrgeschwindigkeit von 60—65 Km. in der Stunde. Um 1 Uhr 40 Min. kam das Luftschiff in Donaueschingen an, fuhr direkt über die Stadt hinweg, deren Bevölkerung ihm zujubelte, und zog in großem Bogen über das fürstliche Schloß. Um 2 Uhr traf der Zug mit dem Kaiser ein. Der Monarch wurde vom Fürsten von Fürstenberg begrüßt. Unterdessen führte das Luftschiff verschiedene Uebungen aus. Die Insassen boten dem Kaiser durch Tücherschwenken ihre Grüße dar, die der Kaiser erwiderte. Der Kronprinz warf einen während der Fahrt geschriebenen Brief an den Kaiser mit einer begeisterten Schilderung der Luftreise aus dem Ballon. Als der Kaiser ins Schloß gefahren war, beschrieb der „Zeppelin" einen großen Bogen über dem Schlosse, wobei neue Grüße ausgetauscht wurden. Das Luftschiff fuhr dann über den Brandplatz nach der neuen Zeppelinstraße, worauf die Rückreise nach Manzell erfolgte. Die Heimkehr vollzog sich ohne Zwischenfall, die Landung ebenso glatt. Abendschatten und Nebel senkten sich schon hernieder.

Das Militärluftschiff unternahm bei klarem, wenn auch überaus böigem Wetter am Sonnabend eine Ausbildungsfahrt von 2,5 Stunden. Der Ballon erhob sich um 11 Uhr vom Tegeler Schießplatze, um nach mehrmaligem Umkreisen des Platzes in der Richtung nach Tegel den Blicken zu entschwinden. Der Nordwest, der in einer Höhe von 300 Metern eine Schnelligkeit von 6 Sekundenmetern hatte, frischte allmählich bis auf 10 Meter auf, während das Luftschiff seine Fahrt über Hermsdorf, Oranienburg, Blankenfelde und Rosenthal machte. Um 1 Uhr erschien der Ballon wieder über den Föhren des Schießplatzes und landete trotz starker Böen um 1¼ Uhr auf dem Aufstiegplatze ohne Zwischenfall.

Letzte Drahtmeldungen.

Graf Zeppelin beim Kaiser.

Friedrichshafen, 9. Nov. Der Kaiser sandte aus Donaueschingen ein in herzlichem Ton gehaltenes Telegramm an den Grafen Zeppelin, in dem er ihn zu seinem neuen Erfolge beglückwünschte und ihn einlud, ihn zu besuchen. Graf Zeppelin begab sich darauf nach Donaueschingen. Der Empfang beim Kaiser war äußerst herzlich. Der Kaiser drückte dem Grafen nochmals seine Bewunderung aus; es sollen ihm ganz besondere Ehrungen zugedacht sein. Heute morgen kehrte der Graf wieder nach Friedrichshafen zurück.

Zur Fahrt des Kronprinzen im „Zeppelin 1".

Friedrichshafen, 9. Nov. Bei der Fahrt im Luftschiff war es, wie Mitfahrende erzählen, außerordentlich kalt. Brieftauben, die aus der Gondel aufgelassen wurden, schienen sich schwer orientieren zu können. Die Ovationen, die dem Kronprinzen und dem Grafen Zeppelin nach ihrer Rückkehr dargebracht wurden, dauerten fast eine Stunde lang und gipfelten im wiederholten Absingen von „Deutschland, Deutschland über alles".

Vom Parseval-Ballon.

Berlin, 9. Nov. Gegenüber anderweitigen Meldungen ist festzustellen, daß der Parseval-Ballon vorläufig noch nicht von der Militärverwaltung übernommen worden ist. Die Neufüllung findet nächster Tage statt. Dann folgen die Geschwindigkeitsproben in der Weise, daß der Ballon in gerader Linie zu einem bestimmten Zielort und von diesem ebenfalls in gerader Linie zurück zum Abfahrtsort fliegt. Auf diese Weise wird der Einfluß der Windgeschwindigkeit ausgeschaltet, und man erhält aus der bekannten Strecke und der ermittelten Fahrzeit die reine Eigengeschwindigkeit. Danach erst wird die Abnahmekommission zusammentreten und über die Abnahme des Ballons Beschluß fassen. Es ist anzunehmen, daß die Abnahme noch in diesem Monat erfolgt. Inzwischen geht der Bau des „Parseval 3" rüstig vorwärts, so daß er mit seinen Fahrten bereits vor Weihnachten beginnen dürfte.

Italiens Bundestreue gesichert.

Wien, 9. Nov. Für die nächste Zeit steht seitens Italien ein Akt bevor, der dessen unerschütterliches Festhalten am Dreibunde vor aller Welt eklatant dartun wird.

Neue tschechische Ausschreitungen.

Prag, 9. Nov. Gestern waren schon am Morgen die Straßen von tschechischen Volksmassen dicht besetzt. Etwa 300 deutsche Studenten, die ihren Bummel machten, wurden von den Tschechen angegriffen. Ein Student wurde durch Steinwürfe schwer verletzt, mehrere andere wurden überfallen und verwundet. Die Polizei zeigte sich wieder sehr lässig. Erst als man größere Ruhestörungen befürchtete, wurde der „Graben" völlig abgesperrt. Die Studenten beschlossen, gegen das Vorgehen der Polizei energisch Protest zu erheben.

Rußland und Serbien.

Belgrad, 9. Nov. Kronprinz Georg ist jetzt aus Petersburg zurückgekehrt. Bei dem festlichen Empfange am Bahnhof erwiderte er auf eine Ansprache des Bürgermeisters, er hoffe, daß die Rechtsansprüche des serbischen Volkes mit Hilfe der mächtigen Stimme Rußlands befriedigt werden würden.

Zum Papstjubiläum.

Mailand, 8. Nov. Der „Corriere della Sera" bespricht in einer Korrespondenz aus Rom die Entsendung des Freiherrn von Schorlemer als Vertreter des deutschen Kaisers zur Jubiläumsfeier des Papstes. Entgegen den in gewissen Blättern hervorgetretenen Auslassungen über die Mission des Frhrn. v. Schorlemer versichert „Corriere della Sera" auf Grund guter Informationen, daß Frhr. v. Schorlemer im Vatikan mit Herzlichkeit und Freude empfangen werden würde.

Riesen-Defraudationen.

Pest, 9. Nov. Bei den Vereinigten Sparkassen haben bedeutende Veruntreuungen stattgefunden. Die Prüfung der Bücher hat bisher ein Manko von 140 000 Kronen ergeben.

150 Personen ertrunken.

Tokio, 9. Nov. Der Dampfer „Taifh" ist während eines Sturmes auf der Höhe der Insel Iturup untergegangen. 150 Personen sind ertrunken.

Briefkasten.

Abonnent W. Nach unserem Rechtsgefühl ist in letzter Instanz der Fuhrunternehmer für d. eingefahrene Tor haftbar.

Für nervöse und schwächliche Kranke, von denen Kaffee schlecht vertragen wird, gibt es kein besseres Morgengetränk als „Kufeke"-Mehl in Milch gekocht.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; **Druck** und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.



Heute Morgen 10½ Uhr entschlief sanft nach kurzen, schweren Leiden, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Heimann

im Alter von 71 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten 5465

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Wandhofen, Westhofen, Ergste, Bürenbruch, Duisburg, Barmen und Hattingen, den 8. November 1908.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 11 November, nachmittags um 3½ Uhr vom Sterbehause Moltkestrasse Nr. 9 aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine Todesanzeige erhalten haben, so nehme er diese als solche an.

Trauersachen

werden binnen 24 Stunden gereinigt und gefärbt

Franz Siharsch 5464

Dampffärberei und chemische Reinigungsanstalt.

Einziges Geschäft am Platz.

Eine Wohnung

von 3 Zimmern mit Stallung zum 1. Dezember zu vermieten.

5293 **Senningsweg 34.**

Faselschweine

hat preiswürdig abzugeben

Schwarzelühr,

5431 Holzen.

Habe eine flott hochtragende

Kuh

zum Verkauf stehen. 5460

L. Seippel, Hagenerstraße.

Kastenkarre u. Glasschrank

billig zu verkaufen. 5461

Hagenerstraße 33.

Daselbst ist auch ein einfach

möbl. Zimmer

zu vermieten.



Aus unseren Besitzungen in Südwest- u. Ostafrika treffen immer

Straussfedern

ein, welche verarbeitet und zum Verkauf zurecht gemacht werden. Die Preise sind etwas höher als früher, aber wenn Sie direk einkaufen, wohl sehr billig. Es kosten: **kurze Straussfedern, ¼ m lang, 15 cm breit 1,50 Mk., 20 cm breit 3,50 Mk., zirka ½ m lange Federn 10 bis 15 cm breit 3 M., 15—20 cm breit 4, 6, 8, 10 M., 20—30 cm breit 12, 15, 18, 25, 30 M.,** je nach Aussehen. Der Versand einzelner Probefedern erfolgt gegen Nachnahme oder Voreinsendung. Gegen Aufgabe von Referenzen senden auch gern Auswahl. Alte Federn werden billigst repariert. Eine 2 m lange **Stola von Straussfedern** kostet 19 M., von **Marabufedern 8.50 M.** 5343

Hesse,

Straussfederhandlung und Blumen-Fabrik,

Dresden, Scheffelstrasse 6|14.

Parochial-Lehrer-Konferenz in Schwerte. 5458

Mittwoch, den 11. November 1908, nachm. 4 Uhr (Hotel Ostermann.)

Tagesordnung:

Vortrag: Warum und wozu betreibt man Kinderstudium?

Viehsalz

zum Auftauen empfiehlt

L. Weinberg.

5462

Puppen-

Perücken, Zöpfe 2c. empfiehlt und fertigt auch v. ausgekämmtem Haar

F. L. Strack, Wilhelmstraße.

Da ich meines Unfalles wegen, gezwungen bin, mit dem Rest meiner **Weidetiere** schnell zu räumen, verkaufe von heute ab das

Rindfleisch

per Pfund zu nur 55 Pfg.

Bemerke noch daß nur schmackhaftes Fleisch von jungen Tieren zum Verkauf kommt. **Auch sind einzelne Eingeweideteile zu haben.**

L. Seippel,

Hagenerstraße.

Wie neu wird Jeder mit Bechtel's Salmiak-Gallseife gewaschene Stoff jed. Gewebes, vorrät. i. Pak. zu 45 u. 25 Pfg. b. **Ernst Klein,** Schwerte.

Freiwillige Sanitätskolonne.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß wir gern bereit sind, Krankentransporte aller Art, auch bei ansteckenden Krankheiten etc., sowie von außerhalb zu übernehmen 5466

Anmeldungen wolle man an unseren Vorsitzenden **Herrn Lehrer Hömberg,** Wilhelmstraße, richten.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die am 1. Dez. d. J. stattfindende außerordentl. Viehzählung hat sich auf Pferde, Rinder, Schafe und Schweine zu erstrecken. Außerdem ist durch sie die Zahl Gehöfte mit und ohne Vieh, sowie die der viehhaltenden Haushaltungen festzustellen. Das zu beobachtende Verfahren bei dem Zählgeschäfte schließt sich an das bei den Volkszählungen und bei der letzten Viehzählung am 2. Dezember 1907 angewendete an. Danach wird die Zählung gemeindeweise und innerhalb der Gemeinde nach Zählbezirken stattfinden. Für letztere werden Zähler ernannt, welche den Vorständen der Haushaltungen oder deren Vertretern die Zählkarten zuzustellen und solche von denselben nach erfolgter Ausfüllung abzuholen, erforderlichenfalls auch die Karten selbst auszufüllen und demnächst die Ergebnisse in die Kontrolliste einzutragen haben.

Das Amt des Zählers ist ein Ehrenamt.

Da die Viehzählung, welche keineswegs steuerlichen Zwecken dient, für die Staats- und Gemeindeverwaltung von großer Wichtigkeit ist und auch als Grundlage für wissenschaftliche und gemeinnützige Zwecke dienen soll, so darf für sie das allgemeine Interesse in Anspruch genommen und die Erwartung ausgesprochen werden, daß die einzelnen Beteiligten, die zur Mitwirkung berufen werden, sich mit voller Teilnahme der ihnen zufallenden Aufgabe widmen.

Arnsberg, den 12. Oktober 1908. 5142

Der Regierungs-Präsident.

A II c 2075. In Vertretung: gez. Rahm.



Erdnussmehl u. Kuchen, Baumwollsaatmehl, Leinmehl, Malzkeime, Biertreber, Brennereitreber, Weizenkeime etc.

empfiehlt billigst 5457

Ein- u. Verkaufsgenossenschaft e. G. m. b. H. Schwerte,

Kampstrasse 7.

Stadtverordneten-Wahl.

Mit dem Schlusse dieses Jahres scheiden infolge Ablaufs der Wahlperiode gemäss § 18 der Städte-Ordnung vom 19. März 1856 nachbenannte Stadtverordnete aus:

1. Prokur. **Gustav Waltenberg,** gew. v. d. III. Abt.
2. Schweissm. **Heinrich Marquis,** „ „ „ III. „
3. Eisenbahnassistent a. D. **Heinr. Bergmann,** „ „ „ II. „
4. Hotelbesitzer **Heinrich Duisberg,** „ „ „ II. „
5. Kaufmann **Ernst Homel,** „ „ „ I. „
6. Brauereibes. **Wilh. Ostermann,** „ „ „ I. „

Termin zur Wahl wird hierdurch anberaumt:

a) für die III. Abteilung:

auf **Dienstag, den 24. November d. J.,** von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags im Saale des Wirts Schulze-Selmig, Iserlohnerstrasse No. 2 (im Reiche des Wassers), hierselbst;

b) für die II. Abteilung:

auf **Mittwoch, den 25. November d. J.,** von 9 Uhr bis 12 Uhr vormittags im Saale des Wirts Brückner (früher Ostermann), Hüsingstrasse No. 2, hierselbst;

c) für die I. Abteilung:

auf **Mittwoch, den 25. November d. J.,** von 12 bis 1 Uhr mittags, im Saale des Wirts Brückner (früher Ostermann), Hüsingstrasse No. 2, hierselbst.

Wir laden zur Wahl hierdurch mit dem Bemerken ein, dass die Wähler ihre Stimmen dem Wahlvorstande mündlich zu Protokoll zu geben haben.

Nach § 16 der Städte-Ordnung muss die Hälfte der Stadtverordneten jeder Abteilung aus Hausbesitzern (Eigentümern, Niessbrauchern und solchen, die ein erbliches Besitzrecht haben) bestehen.

Die ausscheidenden Stadtverordneten sind wieder wählbar.

Schwerte, im November 1908.

Der Magistrat:
Rohrmann.

5453

Landbutter
Ersatz.
Feinste Süssrahm Margarine
per Pfund **90** Pfennig,
10 Pfd. Mk. **8.50**
Carl Trog.
5221

Beschluß.

Das Verfahren zum Zwecke der Zwangsversteigerung der in der Gemarkung **Westhofen** belegenen, im Grundbuche von Westhofen Band 6 Blatt 38 auf den Namen

1. des Hilfsweichenstellers **Wilhelm Maßhöfer** in **Herdecke,** jetzt in **Schwelm,**
2. des Fabrikarbeiters **Heinrich Heimann,** früher in **Holzen,** jetzt in **Haspe,**

je zu ½ eingetragenen Grundstücke Flur 1 Nr. 50, 266/52, Flur 3 Nr. 141/18, 204/0, 18, wird **aufgehoben,** da der Versteigerungsantrag zurückgenommen ist.

Der auf den **1. Dezember 1908** bestimmte Termin fällt weg.

Schwerte, den 2. November 1908.

Königliches Amtsgericht. 5454

Meine Geschäftsunkosten

sind durch Ersparnisse jeder Miet-Zahlung etc. auf ein Mindestmass herabgesetzt, ich bin daher in der Lage, meine bekannten und guten Waren äusserst billig zu verkaufen.

Nochmalige Preisermässigung.

Empfehle als besonders billig: 5263

Gutes **Hemdentuch** volle Breite das Meter **20** bis **30** Pfg.
Guter **Nessel** volle Breite das Meter **25** bis **30** Pfg.
Guter **ungebl. Biber** das Meter **30** bis **45** Pfg.
Guter **Kleiderbiber** das Meter **33** bis **50** Pfg.
Guter **Unterrockbiber** das Meter **45** bis **55** Pfg.
Guter **Schürzendruck** waschecht das Mtr. **63** bis **75** Pfg.
Guter **Schürzensiamosen** d. Mtr. **60** bis **70** Pfg.
Guter **Bettkattun** das Meter **25** bis **35** Pfg.
Grosse **Betttücher** **90, 1.20, 1.75** das Stück
Grosse fertige 2 schläfige **Bettbezüge** **2.50** Mk. das Stück
Grosse fertige 2 schläfige **Kissenbezüge** **50** Pfg. d. Stk.
Damenhemden 90 Pfg. **1.10** und **1.20** Mk. das Stück
Normalhemden, Hautjacken
Unterhosen von **80** Pfg. **1** M. **1.50** M. das Stück
Schwere **Unterjacken** von **1.50** M. **2** M. **2.50** M.
Posten **halbw. Kleiderstoff** für Hauskleider unter Preis **75** Pfg. und **90** Pfg.
Posten **reinwollene Blousenstoffe** unter Preis **1.20** M. das Meter
Damen-Umschlagtücher von **1** M. an
Buxkin-Reste unter Preis p. Meter **3.50** M.

Auch die hier nicht aufgeführten Manufakturwaren sind im Preise ermässigt.

Wilh. Sasse, Schwerte
Hüsingstrasse 3.

Ziehung 16.-18. November.

Strassburger Geld-Lotterie
6589 Geldgewinne von Mark

Hauptgewinne Mark:
200000
75000
30000
10000

Lose à 3.30 M., Porto u. Liste 30 Pf. extra, versendet auch unter Nachnahme
Carl Heintze,
Berlin W. Unter den Linden 3.

3—10 Mk. täglich
können Personen jeden Standes verdienen. Existenzen gutlohn.
Nebenverdienst
durch Schreibarbeiten, häuslich gewerbl. Tätigkeit, Vertretungen 2c. 2c. Näh. Verlag „Fürs prakt. Leben", Leipzig. 5141
(Viele Dankschreiben! Reelle, Angebote!)

Mitesser,

Pickel im Gesicht und am Körper, Blüten, Wimmerin, Röteln, Sommersprossen, Hautjucken, Flechten, Furunkel, Hautgeschwüre 2c., wer daran leidet, gebrauche sofort **Zucker's Patent-Medizinal-Seife,** D. R. P., ärztlich empfohlen und tausendfach bewährt. Preis 50 Pfg. (**kleine** Packung, 15%ig) und Mk. 1.50 (**große** Packung, 25%ig), von **stärkster** Wirkung.

Wunderbare Erfolge,

zumal bei gleichzeitiger Anwendung von **Zucker-Crême,** dem herrlichsten und ertragreichsten Hautcrême, Preis Mk. 2.—, Prophylaxe 75 Pfg., sowie der nach dem gleichen Patent hergestellten, **wunderbar** mild wirkenden **Zucker-Seife,** Preis 50 Pfg. (**kleine** Gebrauchspackung) und Mk. 1.50 (**große** Geschenkpackung), werden zahlreich berichtet. Jeder, der bisher vergeblich hoffte, mache einen Versuch. Für die zarte Haut der **Kinder** verwendet die denkende Mutter **Bitumor-Kinder-Seife,** D. R. P., Preis 50 Pfg. und **Bitumor-Kinder-Crême,** Preis 40 Pfg., Doppeldose 70 Pfg., das Beste, Edelste und Reinste für die kindliche Haut. **Ueberall zu haben.** Wo nicht, direkter Versand durch **L. Zucker & Co., Berlin** Potsd. Str. 73.

In **Schwerte** echt i. Med.-Drogerie **Kurt Günther.**

Für unsere Abonnenten!



Zwei Bände zusammen 3½ Mk.
Grösse 24×17½ cm

Auch in diesem Jahre ist es uns geglückt, durch Abschluss mit einem befreundeten Verlage, für

unsere Abonnenten eine Prämie

zu schaffen, die Jedem, sei es als Geschenk sei es für die eigene Bibliothek, willkommen sein dürfte! Durch das mit dem **30 jährigen Todestage** Freiwerden des

überaus interessanten und humorvollen Erzählers

Hackländer

ist zum **ersten Male** eine billige Zusammenstellung in **bekannter guter Ausführung in 2 Prachtbänden** von über 1000 Seiten grosses Format mit **prächtigen ganzseitigen Illustrationen** von **Professor Schmidt** und **R. Starcke** ermöglicht worden, die die **besten Schriften des so sehr beliebten und populären Schriftstellers** umfasst. Aus dem reichen Inhalt nennen wir nur:

Europäisches Sklavenleben — Bühnenelend — Ein Sklavenhalter Sklaven der Gesellschaft — Räubergeschichten — Toilettengeheimnisse — Whist mit dem toten Mann etc. — Wachtstubenabenteuer Offiziere und Unteroffiziere — Im Untersuchungsarrest — Eine nächtliche Untersuchung — Tag und Nacht — Soldatenleben im Frieden — Humoristische Bilder aus der Dienstzeit etc. — Kleine humor. Erzählungen: Ein Eisenbahnabenteuer — Am Herdfeuer etc.

ein Beweis für die **Reichhaltigkeit** und den **hochinteressanten** Inhalt dieser **neuen illustrierten Ausgabe,** die sich **für Jung und Alt,** besonders auch als **Weihnachtsgeschenk,** vorzüglich eignet.

So lange der Vorrat reicht, geben wir diese Ausgabe unseren Abonnenten **zum Vorzugspreise von 3½ Mark beide Bände ab.** (Später wird der Preis erhöht.) Versand gegen Einsendung des Betrages zuzüglich 60 Pfg. Porto.

Erhältlich in unserer Expedition und durch unsere Boten.

Schwerter Zeitung.

Gust. Adolf Frauenverein.
Heute, Montag, abends 8 Uhr:
Vereinsstunde.

Fahnen,
4026 **Reinecke, Hannover.**

Stroh
stets vorrätig bei
5398 **Steinkühler**
Schwerterheide.